

# UNTERSUCHUNGEN

## Überlegungen zur Katalogisierung von Sermoneshandschriften anhand des Bestandes der Universitätsbibliothek Leipzig<sup>1</sup>

von Anette Löffler

Seit 1960 finanziert die Deutsche Forschungsgemeinschaft Projekte im Rahmen der Katalogisierung abendländischer Handschriften in Deutschland, die einen besonderen Schwerpunkt in der Bearbeitung der mittelalterlichen Texthandschriften aufweisen<sup>2</sup>. Im Laufe der Jahre bildete sich hier eine Grundlagenerschließung auf hohem, international anerkanntem Niveau heraus. Wer einen Blick in die dabei entstandenen rund 100 Handschriftenkataloge wirft, wird außerdem schnell das außerordentlich breite Spektrum bemerken, das sie umfassen. Als Erschließungsgrundlage dienen die vom Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung herausgegebenen Richtlinien, deren Erscheinen in fünfter Auflage zeigt, wie aktuell sie sind<sup>3</sup>.

Ein Handschriftenkatalog umfasst je nach Bearbeitungszeitraum unterschiedlich viele Codices. Grundsätzlich existiert eine Signaturfolge von 60–200 Handschriften, die bislang am Ende jeweils einen gedruckten Katalog ergaben. Diese Signaturfolge stellt allerdings oft das Produkt einer gewissen Zufälligkeit dar. Natürlich gibt es eine ganze Reihe von Handschriftenkatalogen, welche fast geschlossene Klosterbestände beinhalten, etwa der Münchener Katalog zu St. Emmeram oder der des Franziskanerklosters Lüneburg<sup>4</sup>, die

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Werkstattberichtes, den ich bei dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) angeregten Workshop an der Universitätsbibliothek Leipzig im Januar 2002 zu dieser Thematik gehalten habe.

<sup>2</sup> Siehe <http://www.dfg.de/foerder/biblio/handschrift/projekte.html>.

<sup>3</sup> Richtlinien Handschriftenkatalogisierung des DFG-Unterausschusses für Handschriftenkatalogisierung, Bonn 41992. Den deutschen Richtlinien vergleichbar: Richtlinien und Terminologie für die Handschriftenbeschreibung. Die Beschreibung mittelalterlicher Handschriften, in: Bibliothekswesen und Forschung. Festgabe für Otto Mazal (Studien zur Bibliotheksgeschichte, hrg. von Wolfgang Milde), Graz 1982, 12–24.

<sup>4</sup> Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, Teil 4.2: Die Handschriften aus St. Emmeram in Regensburg, beschrieben von Elisabeth Wunderle, Wiesbaden 1995. Handschriften der Ratsbücherei Lüneburg, II: Die theologischen Handschriften, 1: Folioreihe, bearbeitet von Irmgard Fischer, Wiesbaden 1972.

meisten Bestände sind jedoch weniger homogen. Hier hängt es im Wesentlichen von der Einschätzbarkeit der Bestände und der entsprechenden Erfahrung des Einschätzenden ab, wo und wie die Bearbeitungsgrenzen gezogen werden. Handschriftenabteilungen, in denen schon seit längerem katalogisiert wird, wo bereits viele Vorarbeiten bspw. zu Provenienzen, Einzelstempel, Wasserzeichen etc. geleistet wurden, können hier gewisse Forschungstraditionen ausnutzen. Zu denken wäre in diesem Zusammenhang etwa an die Abteilungen in Berlin, Darmstadt, Frankfurt, Hamburg, Köln, München, Stuttgart oder Würzburg<sup>5</sup>. In einigen dieser genannten Bestände sind die Codices nach Provenienzen vorsortiert, bspw. in Frankfurt oder Würzburg. Andere sind nach Formaten aufgestellt, bspw. in Augsburg oder Berlin, wieder andere besitzen eine mal mehr, mal weniger exakte Aufteilung nach inhaltlichen Gesichtspunkten, wie z. B. Stuttgart – oder Leipzig.

Die ‚moderne‘ Handschriftenkatalogisierung beginnt in Leipzig nach der Wende. Bereits aus den 1900er bzw. 20er Jahren existieren jedoch die beiden Kataloge von Rudolf Helssig, der die theologischen Handschriften der Signaturengruppe Ms 1–500 sowie die juristischen Handschriften Ms 870–1113, Letztere mit Lücken, beschrieben hatte<sup>6</sup>. Beide Kataloge sind 1995 und 1996 in einem Nachdruck, die theologischen leider immer noch ohne Register, erschienen. Zwischen den beiden Katalogen von Helssig klappte eine große Lücke, von den nach Numerus currens folgenden Codices ganz zu schweigen, denn die UBL besitzt rund 1700 mittelalterliche Handschriften. In diese 1700 Codices integriert sind die deutschsprachigen Handschriften, die seit wenigen Jahren als Katalog greifbar sind<sup>7</sup>.

Ein kurzer Blick auf den Leipziger Bestandsaufbau zeigt Folgendes: Die Handschriften Ms 1–869 beinhalten den großen Block der theologischen Handschriften, gefolgt von jeweils weitgehend kompakten Blöcken der juristischen, medizinischen und naturwissenschaftlichen, philologischen und historischen, philosophischen und astronomischen Handschriften<sup>8</sup>.

<sup>5</sup> In der Universitätsbibliothek Würzburg ist die von der DFG unterstützte Handschriftenkatalogisierung von Eigenbeständen vorerst abgeschlossen, ebenso in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt und der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg.

<sup>6</sup> Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek Leipzig, Abt. IV: Die lateinischen und deutschen Handschriften, Bd. I: Die theologischen Handschriften, Teil 1 (Ms 1–500), beschrieben von Rudolf Helssig, Leipzig 1926; Abt. VI: Die lateinischen und deutschen Handschriften, Bd. 3: Die juristischen Handschriften, beschrieben von Rudolf Helssig, Leipzig 1905.

<sup>7</sup> Verzeichnis der deutschen mittelalterlichen Handschriften in der Universitätsbibliothek Leipzig, bearbeitet von Franzjosef Pensel, zum Druck gebracht von Irene Stahl (Deutsche Texte des Mittelalters Bd. 70; Verzeichnis altdeutscher Handschriften Bd. 3), Berlin 1998.

<sup>8</sup> Ganz am Ende des Bestandes befindet sich noch eine kleinere Gruppe theologischer Handschriften. Eine Bestandsübersicht bei Gerhard Karpp, Geschichte, Bestand und Erschließung der Sondersammlungen in der Universitätsbibliothek Leipzig, Vortrag gehalten auf der DFG-Handschriftenbearbeitertagung 1999 in Leipzig, vgl. <http://www.dfg.de/foerder/biblio/handschriften/karpp.html>.

Wie bereits erwähnt, liegen die ersten 500 Codices in dem Helssig'schen Katalog vor, vor kurzem erst, nämlich 1999, ist der Folgeband von Peter Burkhart mit Ms 501–625 erschienen<sup>9</sup>. Danach werden zwei weitere Kataloge mit der Signaturfolge Ms 626–750 sowie Ms 751–869 folgen und diese Lücke füllen<sup>10</sup>.

Innerhalb der Leipziger theologischen Handschriften ist ebenfalls eine gewisse Grüppchenbildung zu erkennen. Am Anfang des Bestandes sind es vor allem Bibeln und Psalterien, gefolgt von Handschriften der Kirchenväter, Sammelhandschriften, Homiliaren und Sermoneshandschriften, Liturgica und Viten. Wie kommt diese Aufstellung zustande?

Mit der Säkularisation in Sachsen in den Jahren 1541–1543 wurden die Bibliotheken der Leipziger Klöster und der Klöster des Umlandes aufgelöst<sup>11</sup>. Es ist im Wesentlichen ein Verdienst des damaligen Rektors der Universität Kaspar Borner, dass ein Großteil dieser Bestände in die damals noch recht junge Universität überführt wurden, wo sie auf Pulten ausgelegt und mit Ketten gesichert wurden. Der Bibliothekar und Bibliotheksdirektor Johann Friedrich (1563–1629) ließ dann 1601 wahrscheinlich alle Bücher, also Handschriften und Drucke nach Fächern ordnen und mit Signaturen versehen<sup>12</sup>. In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm Hermann Leyser die heutige Aufstellung vor. Er versuchte, eine grobe chronologische Ordnung nach Autoren einzuführen, zumindest was die theologischen Codices betraf.

Der von mir zu bearbeitende Bestand Ms 626–750 beginnt infolgedessen inmitten der Sammelhandschriften, um dann relativ schnell über Homiliare bei den Predigten zu enden. Innerhalb dieser Sermonesreihen wurden die Codices in einer recht weitgefassten zeitlichen Reihenfolge aufgestellt, so sind die Papierhandschriften überwiegend in den höheren Signaturen zu finden, während Pergamenthandschriften eher am Anfang der Sermonarien erscheinen. Keine Rücksicht genommen wurde bei dieser Aufstellung auf Formate oder Provenienzen, d.h. die Handschriften des Dominikaner- und Franziskanerklosters in Leipzig sowie der Leipziger Augustiner-Chorherren sind vermischt mit den Beständen der Pegauer Benediktiner, der Altzeller Zisterzienser, der Pirnaer Dominikaner, der Chemnitzer Benediktiner, der Petersberger Augustiner-Chorherren sowie der beiden Fürstenkollegien<sup>13</sup>.

---

<sup>9</sup> Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek Leipzig, Abt. V: Die lateinischen und deutschen Handschriften, Bd. 2: Die theologischen Handschriften, Teil 1 (Ms 501–625), beschrieben von Peter Burkhart, Wiesbaden 1999.

<sup>10</sup> Abt. V: Die lateinischen und deutschen Handschriften, Bd. 2: Die theologischen Handschriften, Teil 2 (Ms 626–750), beschrieben von Anette Löffler (Manuskript abgeschlossen); Abt. V: Die lateinischen und deutschen Handschriften, Bd. 2: Die theologischen Handschriften, Teil 3 (Ms 751–869), beschrieben von Monika Linder (in Bearbeitung).

<sup>11</sup> Christian Alschner, Die Säkularisation der Klosterbibliotheken im albertinischen Sachsen, Diss. Leipzig 1969.

<sup>12</sup> Gerhard Loh, Geschichte der Universitätsbibliothek Leipzig von 1543 bis 1832. Ein Abriss (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 95), Leipzig 1987, bes. 11–13 und 28–30.

<sup>13</sup> Von fast allen dieser genannten Bestände existieren Bücherverzeichnisse aus dem frühen 16. Jahrhundert sowie Sequestrationslisten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

## Die Stellung von Sermones in Forschung und Sekundärliteratur

Wer die Präsenz von Sermones im alltäglichen Leben hinterfragt, wird als Erstes auf die von Johann Baptist Schneyer in einem mehrbändigen Repertorium aufgeführten Prediger und den ihnen zugewiesenen Sammlungen von Einzelpredigten stoßen, die sicherlich nicht vollständig sind. Tausende von Sermones für verschiedene Tage, verschiedene Anlässe, unterschiedliche Orden, Temporale- und Sanktoralezyklen, Fastenpredigten, Communepartien, Epistel- und Evangeliensermones<sup>14</sup>.

Im Gegensatz zu den deutschsprachigen Predigten, welche auch in den Beständen der UBL greifbar sind, und wo in den letzten Jahren umfangreiche Forschungen betrieben wurden, findet die Forschung zu lateinischen Sermones überwiegend im Ausland statt<sup>15</sup>. Dabei sind die Voraussetzungen, zumindest was Quellenmenge und -zugänglichkeit angeht, in hiesigen Bibliotheken und Archiven ausgesprochen gut. Das jüngst erschienene Handbuch von Beverly Maine Kienzle zeigt in seiner umfangreichen Bibliografie zu den einzelnen Kapiteln deutlich die Schwerpunkte und Vorlieben der letzten Zeit<sup>16</sup>. Neben den klassischen, rein theologischen Fragestellungen früherer Jahre und Jahrzehnte rücken inzwischen eher Gesichtspunkte bspw. der Interdependenz zwischen Stadt, Universität und Kloster in ihren Auswirkungen auf die Predigtstätigkeit in den Vordergrund<sup>17</sup>. Mehr und mehr ist es inzwischen möglich, aufgrund der breiten Quellenbasis und deren insgesamt guter Zugänglichkeit Fragen nach der Zuweisung bestimmter anonymer Predigtsammlungen an bestimmte Prediger oder die Verifizierung bereits bekannter Sammlungen an andere Autoren zu beantworten<sup>18</sup>. Unabdingbare

<sup>14</sup> Johann Baptist Schneyer, *Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1150–1350*, 11 Bde., Münster 1969–1990. Ludwig Hödl/Wendelin Knoch (Hrg.), *Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1350–1550*, nach den Vorarbeiten von J.B. Schneyer, CD-ROM, Münster 2001. Immer noch grundlegend Jean Longère, *La prédication médiévale (Études Augustiniennes)*, Paris 1983.

<sup>15</sup> Exemplarisch zu Forschungsüberblicken bei deutschsprachigen Predigten Volker Mertens (Hrg.), *Die deutsche Predigt im Mittelalter*, Tübingen 1992. Volker Mertens/Hans-Jochen Schiewer (Hrg.), *Predigt im Kontext*, Tübingen 200[0]. Hans-Jochen Schiewer/Volker Mertens (Hrg.), *Repertorium der ungedruckten deutschsprachigen Predigten des Mittelalters*, Bd. I: *Die Handschriften aus dem Straßburger Dominikanerinnenkloster St. Nikolaus in undis und benachbarte Provenienzen*, Tübingen 200[2].

<sup>16</sup> Beverly Maine Kienzle, *The Sermon (Typologie des sources du Moyen âge occidental 81–83)*, Turnhout 2000.

<sup>17</sup> Hier als Auswahl Nicole Bériou/David L. d'Avray, *Modern questions about medieval sermons: essays on marriage, death, history and sanctity* (*Biblioteca dei Medioevo Latino* 11), Spoleto 1994. Beverly Maine Kienzle, *Models of holiness in medieval sermons (Textes et études du moyen âge 5)*, Louvain-la-Neuve 1996. Carolyn A. Muessig, *Medieval monastic preaching (Brill's studies in intellectual history 90)*, Köln 1998. Jacqueline Hamesse, *Medieval sermons and society: cloister, city, university (Textes et études du moyen âge 9)*, Louvain-la-Neuve 1998.

<sup>18</sup> Dazu bspw. exemplarisch Peter Orth, *Spuria unter den Predigten Gebuins von Troyes. Ein Nachtrag zu Schneyers Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters*, in: *Scriptorium* 52.2 (1998) 364–371.

Grundlagen sind somit die Kenntnisse über die vorhandenen Quellen, einerseits möglich über Schneyers Repertorium und seinen Nachlass auf CD-ROM, andererseits über die überwiegend von der Deutschen Forschungsgemeinschaft nach deren Richtlinien zur Handschriftenkatalogisierung finanzierten mittelalterlichen Handschriftenkataloge<sup>19</sup>.

Was versteht man nun unter einer Sermoneshandschrift? Um bezüglich inhaltlicher Komponenten auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen, erscheint es angebracht, den Begriff Sermoneshandschrift in der von mir im Folgenden gebrauchten Form zu definieren. Meine Ausführungen zu Sermoneshandschriften und ihrer Katalogisierung beziehen sich ausschließlich auf lateinische Handschriften, deutschsprachige Predigten finden keine Berücksichtigung. Wenngleich in manchen Bereichen der Übergang von Homilien zu Sermones fließend ist, wurden Homiliare, unabhängig von ihrer zeitlichen Stellung, ebenfalls nicht berücksichtigt<sup>20</sup>. Damit ist automatisch eine gewisse zeitliche Grenze nach unten gegeben, da sich Sermones normalerweise nicht vor dem 12. Jahrhundert finden. Die Zeitgrenze in die andere Richtung wurde mit dem Jahre 1500 festgelegt, Handschriften des 16. Jahrhunderts werden in diese Überlegungen nicht miteinbezogen. Der Begriff Sermoneshandschrift wurde von mir außerdem dahingehend definiert, dass nur Codices mit einem Sermonesanteil von mehr als 50% in dieser Betrachtungsweise Eingang gefunden haben. Dies bedeutet, dass ausgehend von der Blattanzahl die Sermones über die Hälfte der Blätter belegen müssen. Ist dies nicht der Fall, fällt der Codex, so bedeutsam er auch sein möge, aus dieser Untersuchung heraus.

Als inhaltliche Kriterien sind gleichfalls einige Ausschlüsse aufzuführen. Predigtmaterialien oder Notizen sind nicht mitaufgenommen, da sie das zu untersuchende Spektrum quantitativ verfälschen können. Thematische Predigten, in diesem konkreten Fall Universitäts- und Konzilspredigten, bleiben ebenso von den folgenden Überlegungen ausgenommen. Gleichfalls wurde Handschriftenmakulatur nicht mitberücksichtigt<sup>21</sup>.

## Die Katalogisierung von Sermoneshandschriften

Wie bei nahezu allen wissenschaftlichen Diskussionen ist die Frage, wie ein derartiger Codex katalogisiert werden soll vor allem eine Frage der Sichtweise, dem Standpunkt, der betroffenen Parteien. Ein Handschriftenkatalogisierer

---

<sup>19</sup> Weiterhin über Hilfsmittel wie Johann Baptist Schneyer, Beobachtungen zu lateinischen Sermoneshandschriften der Staatsbibliothek München (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 8), München 1958. Ders., Wegweiser zu lateinischen Predigtreihen des Mittelalters, München 1965.

<sup>20</sup> Die schwierige zeitliche und inhaltliche Trennung von Homilien und Sermones ist umfassend behandelt bei Jacqueline Hamesse/Xavier Hermand (Hrg.), *De l'homélie au sermon. Histoire de la prédication médiévale* (Publications de l'institut d'études médiévales 14), Louvain-la-Neuve 1993.

<sup>21</sup> Obwohl hier die sekundäre Verwendung von Sermoneshandschriften als Spiegel, Falzverstärkung o.Ä. nicht selten vorkommt.

wird andere Schwerpunkte setzen als der Geldgeber dieser Arbeiten. Ein Benutzer setzt bestimmte Erwartungen und Anforderungen in die Katalogisate, die nicht unbedingt mit denen der Informationsvermittler, in diesem Fall Bibliotheken, Archive und Museen, identisch sind.

Das Katalogisat einer mittelalterlichen Handschrift ist gemäß den Richtlinien zweigeteilt. Es besteht aus der äußeren, kodikologischen Beschreibung und dem inhaltlichen Teil. Die kodikologische Beschreibung von Sermoneshandschriften weicht in keinem Punkt von diesen Vorgaben der DFG ab. Bei der inhaltlichen Beschreibung freilich stößt der Bearbeiter sehr schnell an quantitative Grenzen und muss abwägen, was er stärker gewichten möchte – oder muss: Die Suche nach der inhaltlichen Struktur und den eventuell damit verbundenen Zuordnungsmöglichkeiten bislang nicht bekannter, anonymer oder falsch zugeordneter Sermones oder aber die summa summarum mit zwei Wochen knapp bemessener Zeit, die ihm laut Arbeitsvertrag für jede Handschrift zustehen und in denen das Katalogisat fertig zu sein hat. Denn die zur Verfügung stehende Zeit pro Handschrift orientiert sich im Wesentlichen an Textblockhandschriften, Texte also, die über viele Blätter verteilt sind, ggf. auch über einen gesamten Codex reichen oder wie bei Sammelhandschriften viele Texte innerhalb eines Codex beinhalten. Ganz anders das Verhalten von Sermoneshandschriften. Eine einzelne Predigt kann zwar je nach Aufbau auch in ihrem Umfang ganz erheblich variieren, sie bewegt sich in der Regel zwischen einer Spalte und höchstens 2 Blättern<sup>22</sup>. Eine Sermonessammlung kann aus 60 Sermones bestehen, es können aber auch ohne weiteres 300 sein<sup>23</sup>. Es ist möglich, dass es sich um einen geschlossenen Zyklus handelt, d.h. dass alle Sermones von demselben Autor stammen<sup>24</sup>; denkbar – und nicht nur das – ist aber auch, dass jede Predigt einen anderen Autor hat oder dass der gesamte Zyklus anonym ist<sup>25</sup>. Oder aber dass nur ein Teil der Handschrift einen Sermoneszyklus beinhaltet, während die anderen Partien anderen Textgruppen angehören<sup>26</sup>.

<sup>22</sup> Als Beispiel für Sermones, die im seltensten Fall eine Spalte überschreiten UBL, Ms 635, 197ra-214ra: Hinricus Honover, *Sermones dominicales per annum*, hier insgesamt 61 Sermones. Für das andere Extrem mit Sermoneslängen von mehr als einem Blatt z. B. UBL, Ms 705, 1ra-309vb: Guibertus Tornacensis, *Sermones de tempore*, hier insgesamt 83 Sermones.

<sup>23</sup> So bspw. UBL, Ms 722, 1ra-120vb: Bertholdus Ratisbonensis, *Sermones de tempore* mit 55 Sermones. Ein anderes Beispiel UBL, Ms 730, 7ra-226va: Thomas Agni de Lentino (Ps.-Thomas de Lisle), *Sermones de sanctis* mit 329 Sermones.

<sup>24</sup> So UBL, Ms 723, 1ra-234rb: Conradus de Saxonia, *Sermones de tempore* mit 254 Predigten.

<sup>25</sup> Ein Zyklus mit ständig wechselnden Autoren z. B. UBL, Ms 715, 3ra-173vb: *Sermones de tempore* OFM. Ein anonymer Zyklus s. UBL, Ms 695, 1ra-212ra: *Sermones anonymi de tempore*.

<sup>26</sup> Hier etwa UBL, Ms 693, in der neben den *Sermones dominicales* des Paulus Rippen (1ra-87vb), ein *Tractatus de vita perfectionis*, Papstbulen, juristische Texte und expositiones enthalten sind.

## Vorgehensweise in der Universitätsbibliothek Leipzig: Beispiele

Um der Struktur einer Sermoneshandschrift auf die Spur zu kommen, ist es notwendig, dass jede einzelne Predigt zunächst verzeichnet wird. Dies geschieht üblicherweise derart, dass Perikope und Textbeginn sowie das Explicit aufgenommen werden<sup>27</sup>. Hierbei ist weiter zu klären, ob die Predigt einem konkreten Autor zugeordnet werden kann bzw. ob sie in anderen anonymen Sammlungen vorkommt oder ob sie gleichzeitig für mehrere Autoren in Anspruch genommen wird, was bedeutet, dass bislang keine eindeutige Autorschaft vorgenommen wurde. Es ist weiterhin zu untersuchen, ob der Umfang der Predigt mit dem bei Schneyer verzeichneten Incipit und Explicit identisch ist, oder ob, was häufig der Fall ist, hier Textänderungen in Form von Kürzungen oder Hinzufügungen festzustellen sind. Unter Umständen gelangt man, wenn aus welchen Gründen auch immer das Incipit verändert ist, zu einer ganz anderen Predigt und kann nicht erkennen, dass der Abschreiber vielleicht jedes Mal ‚nur‘ den ersten Satz weggelassen oder verändert hat.

Handelt es sich bei der zu bearbeitenden Handschrift um eine geschlossene Sammlung, muss eine Überprüfung auf Vollständigkeit gegenüber Schneyer erfolgen, bei Unvollständigkeit sollte wenigstens eine Erklärungsmöglichkeit angeboten werden. Wesentlich mehr Arbeit muss sich der Katalogisierer bei Zyklen mit verschiedenen Autoren oder bei anonymen Sammlungen machen.

Bei Zyklen wird jede einzelne Predigt einem Autor oder mehreren Autoren oder anonymen Sammlungen zugewiesen. Ist jede Predigt nur jeweils einem Autor zuweisbar, wird nach der kompletten Einzelabprüfung eruiert, welche Autoren wie oft und an welcher Stelle vorkommen, ob also eine bestimmte Schwerpunktbildung eines bestimmten Autors oder eines bestimmten Zeitraumes festzustellen ist. Prinzipiell genauso erfolgt die Überprüfung bei mehreren potenziellen Autoren für eine Predigt, mit dem Unterschied, dass die Predigten der verschiedenen Autoren miteinander auf Textgleichheit verglichen werden sollten, idealerweise sollte natürlich hier ein Blick in die entsprechenden Leithandschriften geworfen werden. Am kompliziertesten, aber oft auch am aufschlussreichsten erwiesen sich Predigtzyklen der verschiedenen anonymen Sammlungen. Schneyers Repertorium bietet hier mit einem umfangreichen Teil von Franziskanersermones bereits erste Einordnungsmöglichkeiten; vor allem bei den anonymen Predigten gibt es Möglichkeiten, diese doch in relativ engen Zusammenhang mit konkreten Autoren oder Predigten bestimmter Orden zu setzen.

Damit ist die Möglichkeit von Zyklenbildung bei Sermones aber noch nicht erschöpft. Die Praxis zeigt, dass auch an die Verbindung mehrere Zyklen untereinander zu denken ist. Hier einige Beispiele zu den verschiedenen Präliminarien aus den Beständen der UBL.

---

<sup>27</sup> Meist ist es aus Zeitgründen nicht möglich, die dispositiones zu benennen. Diese Aufgabe wird auch in Zukunft dem Forscher vorbehalten bleiben.

## a) UBL, Ms 639

Die Handschrift Ms 639 ist ein Teil einer ehemals noch umfangreicheren Sammelhandschrift, die hauptsächlich aus Sermonessammlungen besteht. Die Tatsache, dass der Codex trotz seiner 319 Blätter nicht vollständig ist, ergibt sich aus dem Beginn der zeitgenössischen Follierung auf Irecto mit 80, d.h. die ersten 79 Blätter fehlen<sup>28</sup>. Dies korrespondiert mit dem Inhalt, der Codex beginnt mit der Summa de discretione confessionum des Frater Rudolfus, beim vorliegendem Text fehlt das I. Buch, das einen Quaternio umfasst haben dürfte<sup>29</sup>.

Die Handschrift ist erst im 17. Jahrhundert in der Bibliotheca Paulina nachzuweisen, erstmals fassbar ist sie in der so genannten Oratio, einem Teilverzeichnis von Handschriften der Paulina, das Joachim Feller, der damalige Direktor der Paulina, 1676 veröffentlichte<sup>30</sup>. Feller kürzte die Inhaltsangaben, die sich auf dem Titelschild befanden, auf zwei Sermonessammlungen (Ludovici fratris sermones de tempore, Conradi fratris de congregatione aquarum) zusammen, während er in seinem 1686 erschienenen Handschriftenkatalog alle drei Titel aufführte<sup>31</sup>. Dass dem Codex neun verschiedene Textgruppen zugrunde liegen, erkannte Feller nicht.

Wie der Codex in die Paulina gelangte, muss derzeit offen bleiben. Eine Eingliederung in die Bibliothek durch die oben bereits erwähnten, im 16. Jahrhundert aufgelösten Klöster scheidet insofern aus, als sich keine Besitzvermerke oder -einträge eines dieser Konvente finden. Ebenso ist der Codex nicht in den klösterlichen Bücherverzeichnissen des frühen 16. Jahrhunderts bzw. in den Sequestrationslisten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zu finden. Dennoch ist die Annahme mehr als berechtigt, eine Entstehung in Mitteldeutschland im 1. Drittel des 14. Jahrhunderts anzunehmen, wie aus mehreren Angaben geschlossen werden kann.

Der Schreibervermerk auf 311v erwähnt einen frater Conradus predicator, welcher diese Sermones gesammelt und ihr den Namen *Congregatio aquarum multarum* gegeben hatte. Dieser Frater Conradus wird einige Zeilen weiter

<sup>28</sup> Die Handschrift besitzt zwei zeitgenössische Follierungen, deren Erste die modernen Blätter 1–18 umfasst (im Codex: *Lxxx-xcvi*) und die Zweite die Blätter 20–320 (im Codex: *i-ccviii*).

<sup>29</sup> Welche Texte vor der Summa enthalten sind, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Vgl. zur Summa unter Bezugnahme auf diese Handschrift Joseph Klapper, Deutscher Volksglaube in Schlesien in ältester Zeit, in: Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 17 (1915) 19–57. Dazu auch Marco Mostert, Boerengeloof in de dertiende eeuw. Met een uitgave en vertaling van Frater Rudolfus, De officio cherubim II,8–10, in: De betovering van het middeleeuwse christendom. Studys over ritueel en magie in de Middeleeuwen, hrg. von Marco Mostert / Albert Demyttenaere, Hilversum 1995, 217–261, mit weiterer Literatur.

<sup>30</sup> Joachim Feller, Oratio de Bibliotheca Academiae Lipsiensis Paulina ( ... ), Lipsiae 1676, I, pulp. 44, Nr. 6. Im Ersten, mit „I“ bezeichneten Teil führte Feller die Pergamenthandschriften auf.

<sup>31</sup> Joachim Feller, Catalogus codicum manusccriptorum bibliothecae Paulinae in academia Lipsiensi ( ... ), Lipsiae 1686, 149, Nr. 28.

unten noch näher bezeichnet als Conradus de Nyzza, das vermutlich mit dem schlesischen Neisse gleichgesetzt werden kann<sup>32</sup>. Im 15. Jahrhundert wurden auf dem vorderen Spiegel weitere Einträge vorgenommen, so wusste ein nicht genannter Benutzer oder Besitzer des Codex zu berichten, dass es sich um Epistel- und Evangeliensermones für das ganze Jahr und zu den Heiligen handele, welche in Wien während 21 Jahren zusammengetragen worden seien. Ein weiterer Besitzer aus dem 15. Jahrhundert namens Paul Hasen aus Windsheim schrieb dazu, er selber habe unter vielen Ausgaben Bücher gesammelt<sup>33</sup>. Ein Kaufvermerk derselben Hand, mutmaßlich der von Paul Hasen, bemerkt schließlich den Kaufort und die Kaufsumme: Für 16 *antiquis* erwarb er den Codex in Erfurt. Bezogen auf die Herkunft des Codex bedeutet das zusammengefasst Folgendes: Wir haben es mit einer heute unvollständigen Handschrift zu tun, die von Frater Conradus im heute schlesischen Neisse, exakter gefasst im dortigen Franziskanerkloster, geschrieben wurde. Frater Conradus sammelte und schrieb die Sermones über einen Zeitraum von 21 Jahren in Wien mit, wo er sich vermutlich aufgrund des Studiums aufhielt. Rund 100 Jahre später erwarb der Windsheimer Paul Hasen den Codex in Erfurt, möglicherweise weilte auch er zu Ausbildungszwecken in Erfurt, wenngleich er in der dortigen Matrikel nicht nachzuweisen ist. Weitere 200 Jahre später befand sich die Handschrift auf dem Tisch des Joachim Feller.

Zum Inhalt. Abzüglich der Sermonessammlungen beinhaltet der Codex neben Kurztexten die erwähnte *Summa de discretione confessionum* des Frater Rudolfus, das *Purgatorium sancti Patricii* des Henricus Salteriensis<sup>34</sup>, einige isolierte Sermones von Innozenz III. und des Odo de Ceritona sowie die Temporalepredigten des so genannten Frater Ludovicus, einem Franziskaner, der vor allem im mitteldeutschen Raum tätig war und im Zusammenhang mit Berthold von Regensburg zu sehen ist<sup>35</sup>. Von den 58 bei Schneyer überlieferten Predigten sind 56 in diesem Codex sowie in einer weiteren Leipziger Handschrift, Ms 719, überliefert, oftmals weichen die Explicits von Schneyer's

<sup>32</sup> Mutmaßlich aus dem dortigen Franziskanerkloster, vgl. Lucius Teichmann, Neisse, Franziskanerkloster, in: Schlesisches Klosterbuch (Jb der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 27), Sigmaringen 1986, 19–39. Dazu auch Gerhard Graf, Peterskirchen in Sachsen. Ein patrozinienkundlicher Beitrag zum Land zwischen Saale und Neiße bis an den Ausgang des Hochmittelalters (Europäische Hochschulschriften 834), Frankfurt 1999, 133 f.

<sup>33</sup> Hier Erich Stahleder, Die Handschriften der Augustiner-Eremiten und Weltgeistlichen in der ehemaligen Reichsstadt Windsheim (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums Würzburg 15), Würzburg 1963. Paul Hasen ist im Augustinerkloster nicht nachgewiesen, s. auch Gerhard Rechter, Studien zur Geschichte der Reichsstadt Windsheim. Das Kloster der Augustinereremiten 1291–1515, in: Jb für fränkische Landesforschung 42 (1982) 67–144. Gerlinde Lamping, Die Bibliothek der Freien Reichsstadt Windsheim, Bad Windsheim 1966.

<sup>34</sup> Noch immer maßgebend Ed Mall, Zur Geschichte der Legende vom Purgatorium des heil. Patricius, in: Romanische Forschungen 6 (1891) 143–195.

<sup>35</sup> Adolph Franz, Drei deutsche Minoritenprediger aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert, Freiburg 1907, bes. 50–52.

Angaben ab<sup>36</sup>. Gleich zu Beginn dieses Zyklus erscheint ein umfangreicher Marginaltext mit seinerseits 48 Sermones, der auf den Haupttext Bezug nimmt. (Abb. 1) So sind bspw. Predigten vorhanden, die die Gleiche, bereits im Haupttext vorkommende Perikope zur Grundlage haben<sup>37</sup>. Eine weitere Variante besteht im Vorkommen einer anderen Perikope zum im Haupttext bereits belegten Festtag<sup>38</sup>. Nur an zwei Stellen ganz zu Anfang dieses Zyklus treten Marginalpredigten auf, deren Festtage bei Ludovicus fehlen<sup>39</sup>.

Von den Marginalpredigten sind lediglich drei einem konkreten Autor zuzuweisen; es handelt sich um eine Predigt des Guilelmus de Malliaco und zwei des Conradus de Saxonia, die restlichen 45 müssen als anonym gelten<sup>40</sup>.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Hinzufügung der Marginaltexte. Im Unterschied zu Glossen-Handschriften, wo der Schriftraum von vorneherein entsprechend gestaltet wurde, bleiben bei der Anlage von ‚zufällig‘ oder spontan entstandenen Marginalien für die Beschriftung lediglich die vier, meist eher schmalen Ränder übrig. Um eine eindeutige Bezugnahme von Marginal- zu Haupttext zu ermöglichen, dürfte der Schreiber vermutlich versucht haben, die Marginalien so zu platzieren, dass die Parallelität zum Haupttext auf derselben Seite weitestgehend erhalten bleibt. Ein einmal als brauchbar gefundenes Beschreibschema sollte demnach beibehalten werden. Im vorliegenden Fall existiert zwar ein Hauptschema der Beschreibungsrichtung auf sechs der acht Ränder, aber daneben noch fünf weitere, bei diesem Zyklus praktizierte Möglichkeiten<sup>41</sup>. Der Schreiber wandte folgende Beschriftungsreihenfolge am konsequentesten an: oberer Rand Verso-Seite, linke Rand Verso, unterer Rand Verso, unterer Rand Recto, oberer Rand Recto, seitlicher Rand Recto. Auf den 57 Doppelblättern wurde dieses Schema 46-mal praktiziert. Für ein Abweichen vom Hauptschema gab jedes Mal konkrete Gründe, bspw. wenn bereits ein anderer, älterer Marginaltext vorhanden war oder wenn in den Marginaltext noch eine zusätzliche Auslegung dahingehend integriert wurde, dass auf einem Teil der Ränder der Marginalsermo zu stehen kam, auf den bis dahin freien Rändern ein Einschub zum Marginalsermo platziert wurde<sup>42</sup>.

<sup>36</sup> Schneyer (wie Anm. 14), Rep. 4, 112–116, Nrn. 1–25 und 28–56; weiter Schneyer, Beobachtungen (wie Anm. 19), 25; Schneyer, Predigt (wie Anm. 19), 169.

<sup>37</sup> So bspw. zur Dominica tertia in adventu: Miserunt Iudei [Io 1,19] auf 21rb mit einer Alternativpredigt mit der gleichen marginalen Perikope auf 20v.

<sup>38</sup> Ms 639, 32vb zu Cena domini die Perikope *Misit aquam* [Io 13,5], zum gleichen Fest marginal mit alternativer Perikope *Transi hospes* [Sir 29,33].

<sup>39</sup> Bei dem in Ms 639 aufgeführten Zyklus des Ludovicus fehlen folgende marginal besetzte Tage: 21v–22r *Preparete corda* [I Rg 7,3] mit einer Predigt zu Trinitatis sowie 23v–24r *Filii autem* [Mt 8,12] mit einer Predigt zu Feria V post Quinquagesimam.

<sup>40</sup> 24v–25r Schneyer (wie Anm. 14), Rep. 2, 484, Nr. 19; 36v–37v Schneyer, Rep. 1, 756, Nr. 133; 37v–38v Schneyer, Rep. 1, 756, Nr. 138.

<sup>41</sup> Die beiden zur Bindung weisenden Ränder sind immer unbeschrieben.

<sup>42</sup> So war bspw. 41v/42r bereits ein geringfügiger älterer, marginaler Kommentar vorhanden, der den Schreiber zu einer Abweichung von seinem gewohnten Schema zwang.

Auf 77ra beginnt schließlich ohne eigentliche Erwähnung die *Congregatio aquarum multarum* mit einem Zyklus von 57 Sonntagspredigten über Epistelperikopen, ergänzt um 13 marginale, sich auf diesen Zyklus beziehende Sermones. Interessant ist hier auch wiederum die Gestaltung der Marginalpredigten. Die ursprünglich freien Ränder wurden ebenfalls in kurzem zeitlichen Abstand von einer einzigen Hand mit zusätzlichen Predigten versehen. Die zur Verfügung stehenden vier Ränder je Seite wurden jedoch erneut nicht einheitlich, hintereinanderweg beschrieben. Eine erste marginale Predigtreihe läuft ausschließlich auf den oberen Rändern, eine zweite Predigtreihe nach einem wechselnden Schema auf den seitlichen und unteren Rändern. Warum? Der Schreiber stand zu Beginn der Marginaltexte offensichtlich vor dem Problem, wie er zwei Sermones, die sich auf jeweils einen Sermo bzw. einen Festtages des Haupttextes bezogen, auf den Rändern unterbringen konnte. Eine Predigt schrieb er auf die oberen Ränder, die andere auf die vier verbleibenden. (Abb. 2) Da für die zweite Predigtreihe deutlich mehr Platz zur Verfügung stand, nämlich jeweils zwei Ränder je Seite, verschob sich der zeitliche Rahmen der ersten Reihe sehr stark. Abweichungen von dem Hauptschema in zwei Reihen gab es gleichfalls insgesamt fünf, auch sie sind alle erklärbar. So musste wiederum Rücksicht auf einen vorhandenen, älteren Marginaltext genommen werden oder aber eine der beiden Reihen war gerade am Seitenende zu Ende und die potenzielle Fortsetzung konnte es vertragen, erst ein Blatt später zu beginnen<sup>43</sup>.

Inhaltliche Ähnlichkeiten mit dem als Graeculus bekannten Autor sowie eine weitgehende Parallelüberlieferung in der Münchener Handschrift Clm 5852 legen auch hier ein franziskanisches Umfeld nahe<sup>44</sup>.

Laut der oben aufgeführten Inhaltsbeschreibung aus dem 15. Jahrhundert sind an dieser Stelle noch zwei weitere Teilzyklen zu erwarten. Auf 94ra beginnt ein Sanktoralezyklus mit 90 Predigten, von denen sich die Hälfte unter verschiedenen Autoren wiederfindet, die alle Mitglieder des Franziskanerordens waren. Zu diesem Zyklus existieren wiederum 42 marginale Predigten mit Bezug zum Haupttext, sind aber zu einem wesentlich geringeren Teil konkreten Predigern zuzuweisen. Als 3. Teil sind von 188rb bis 311vb die Sermones per annum aufgezeichnet worden, eine Sammlung von 131 Predigten, welche gleichfalls in engem Zusammenhang mit den Franziskanern zu stehen scheinen. Auch hier wurden 20 marginale Sermones aufgeschrieben, die alle anonym sind<sup>45</sup>. Außerdem besitzt der Codex mehrere, verschiedene nachgetragene Register. So sind in der Tabula sermonum, die 17v-18r den Marginaltext bildet, sowohl Predigten der Hauptzyklen als auch der Marginalsermones vorhanden. Die auf einer ursprünglich freien Seite nachgetragene Sermonestabelle auf 19v führt ausschließlich die auf 20r

<sup>43</sup> Ein älterer Marginaltext z. B. auf 90v/91r.

<sup>44</sup> Franz (wie Anm. 35) postuliert hier eine direkte Abhängigkeit des Graeculus von UBL, Ms 639. 19 dieser Sermones sind außerdem in UBL, Ms 747 überliefert.

<sup>45</sup> Die Zahl der Marginalsermones dürfte nur deshalb so gering sein, da viele Ränder bereits mit Exzerpten aus Hugo Argentiniensis, Compendium theologiae veritatis, belegt waren.

folgenden Marginalsermones auf. Von 312r-316v wird schließlich ein alphabetischer Index für die Haupttexte mit Blatt- und Dispositionsangaben aufgeführt.

Zusammengefasst ist nach der Maßgabe der Handschriftenkatalogisierung nun alles geklärt. Die Struktur der Handschrift wurde erkannt und wiedergegeben sowie die Sermones den verschiedenen Autoren zugeordnet. Die Beschreibung gibt Auskunft über die Herkunft des Codex, welche Sermones welchem Autor zugehörig sind, wie die Festreihenfolge ist, wie die Marginaltexte sich zum Haupttext verhalten, die nicht nachgewiesenen Sermonesinitien befinden sich im Register. Die Handschrift ist also lückenlos behandelt. Allerdings war diese Materialfülle nicht nur auf neun Seiten Beschreibung zu bewältigen, sondern es wurde auch fast viermal so viel Zeit benötigt, wie mir gemeinhin für eine Handschrift zur Verfügung steht. Auf der einen Seite steht also die sträfliche und vorsätzliche Verletzung von Zeit- und Inhaltsvorgaben der DFG, auf der anderen Seite eine Beschreibung, die jeden Benutzer auch ohne homiletisch ausgebildetes Bibliothekspersonal finden lässt, wonach er sucht. Eine Konstellation, auf die später noch zurückzukommen sein wird.

#### b) Ms 698

Eine weitere Leipziger Sermoneshandschrift vermag in klarer Weise das Dilemma des Katalogisierers deutlich zu machen. Unter der Signatur Ms 698 findet sich ein Codex in Octav-Format mit 363 Blättern. Die Handschrift stammt aus dem 3. Viertel des 13. Jahrhunderts und befand sich in der Bibliothek des Zisterzienserklosters Alzelle, wie aus entsprechenden Besitzvermerken des 14. Jahrhunderts hervorgeht<sup>46</sup>. (Abb. 3) Im Altzeller Bücherverzeichnis von 1514 ist der Codex unter der Signatur *O 43* verzeichnet, möglicherweise sind auf dem Codex noch sehr geringe Reste dieses alten Titelschildes sichtbar<sup>47</sup>. Unter den 363 Blättern befinden sich auf 28 Blättern keine Predigten, diese sind mit Texten wie bspw. das Soliloquium des Hugo de sancto Victore, Marienwunder oder Hymnen des Ps.-Bernardus Claraevalensis gefüllt. Den Hauptteil nehmen freilich zwei Temporale-Zyklen ein. Zyklus 1 umfasst 259 Predigten im Lauf des Kirchenjahres, wobei die vorkommenden Tage meist mehrfach belegt sind. Bei der Katalogisierung kristallisierte sich ein klar definiertes Belegungsschema heraus, das erklären

<sup>46</sup> Die abwechselnden schwarzen und roten Buchstaben sind für Altzeller Besitzvermerke eher ungewöhnlich, gleichwohl kommen derartige Besitzvermerke noch in weiteren Leipziger Handschriften vor, bspw. in Ms 718 oder Ms 736.

<sup>47</sup> Ludwig Schmidt, Beiträge zur Geschichte der wissenschaftlichen Studien in sächsischen Klöstern: Alzelle, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde 18 (1897), 253 f.: *Marsilii duo opera sermonum de tempore et quadragesimale unum cum opere sermonum ipsius de sanctis, Hugo de s. Victore de arra anime, De infancia b. Marie et salvatoris nostri libellus, de assumptione beate virginis libellus, Miracula beate virginis, Vita sancti Joseph ord. s. Augustini, Planctus b. Bernhardi de compassione b. virginis et de passione Christi.*

kann, warum diese Mehrfachbelegungen vorkommen. Neben den rubrizierten Tagesangaben fanden sich fast immer Buchstabenkürzungen, die anfangs keinen Sinn ergaben. So waren die ersten Sermones mit dem Buchstaben *B* gekennzeichnet, andere mit *l* oder *lu*, manche mit *c* oder *col*, einige mit *al*. Allein auf den ersten 42 Blättern fanden sich neben sechs bislang nicht nachgewiesenen Sermones solche des Guilelmus, Aldobrandinus de Cavalcantibus, Lucas de Bitonto und Berthold von Regensburg. In der Folge der folgenden 110 Blätter steigt die Anzahl verschiedener Autoren und verschiedener Sammlungen weiter an. Genannt seien an Einzelaufordern vor allem Johannes de Opreno, Thomas Aquinas und Robertus de Sorbonio.

Eingetragen in eine Liste und verglichen mit den Buchstabenkürzungen ergab sich folgendes Bild: Die entsprechenden Festtage waren meist mehrfach belegt, aber nicht willkürlich. Bei allen Sermones mit dem Buchstabenkürzel *B* handelt es sich um eine in sich geschlossene, freilich mit Lücken behaftete Sermonesreihe des Berthold von Regensburg<sup>48</sup>. (Abb. 4) Abweichungen gegenüber den Initien in Schneyers Repertorium entstanden durch Textauslassungen oder –veränderungen in den ersten Zeilen, wie eine Überprüfung an UBL Ms 689, einer reinen Berthold-Handschrift, ergab<sup>49</sup>. Sowohl Ms 689 als auch Ms 698 sind bei Schneyer als Textzeugen für den Rusticanus de tempore aufgeführt, was bedeutet, dass Schneyer den vorliegenden Codex zumindest in Ansätzen durchgeblättert hatte<sup>50</sup>. Parallel zu diesem Zyklus wurde ein solcher des Lucas von Bitonto gesetzt, dafür stand das Kürzel *l* oder *lu*<sup>51</sup>. (Abb. 5) Dieser Zyklus fand im Gegensatz zu dem Berthold-Zyklus keinen Eingang in Schneyers Repertorium. Die Festbelegungen durch diese beiden Prediger erfolgten grundsätzlich nach einem Schema, das eine gewisse Einheitlichkeit aufwies. Da die Festtage mehrfach belegt waren, war an jedem Tag von Berthold und Lucas mindestens eine Predigt vorhanden. Allerdings gab es auch Abweichungen dahingehend, dass z. B. Nativitas domini nur mit drei Sermones des Lucas von Bitonto belegt war, aber keine Predigt des Berthold von Regensburg aufwies<sup>52</sup>.

Es darf bereits als ungewöhnlich gelten, dass zwei Zyklen nebeneinander gestellt in einer Handschrift als alternative Predigten auftauchen, wengleich es in den in Leipzig zu bearbeitenden Handschriften noch weitere Beispiele für ein solches Vorgehen gibt. Eine Interpretationsmöglichkeit könnte in der Predigtssystematik zu suchen sein, in Form eines unmittelbar aufeinander folgenden Versuches, zwei Franziskanerprediger, die beide jeweils zu den maßgeblichen Vertretern ihres Ordens gehörten, miteinander zu vergleichen. An dieser Stelle sei nochmals auf die ungewöhnliche Verbindung von Zyklen

<sup>48</sup> Folgerichtig ist diese Handschrift nicht bei Laurentius Casutt, Die Handschriften mit lateinischen Predigten Bertholds von Regensburg OM ca. 1210–1272, Fribourg 1961 zu finden. Schneyer (wie Anm. 14), Rep. 1, 473–477, Nrn. 3–61, mit Lücken.

<sup>49</sup> Die Anzahl an Berthold-Predigten ist in Ms 698 gegenüber Ms 689 deutlich geringer, die textliche Wiedergabe ist jedoch weitgehend identisch.

<sup>50</sup> Der zu dieser Handschrift gehörende Benutzungsnachweis ist nicht vorhanden.

<sup>51</sup> Schneyer (wie Anm. 14), Rep. 4, 50–68, Nrn. 2–259, mit Lücken.

<sup>52</sup> UBL, Ms 698, 21ra, 21vb und 22rb.

verschiedener Einzelprediger desselben Ordens, wofür es wenige Vergleichsbeispiele gibt, hingewiesen, wie auch auf die Verflechtung von Sermoneszyklen verschiedener Ordensprediger<sup>53</sup>.

In der vorliegenden Handschrift existieren aber noch weitere Kürzel. Alle die Sermones, die mit *c* oder *col* bezeichnet wurden, weisen ebenfalls eine Gemeinsamkeit auf. (Abb. 6) Es handelt sich um Einzelpredigten des Thomas von Aquin und des Johannes de Opreno; zusätzlich tauchen in diesem Kontext auch Sermones anonymer Sammlungen auf, nämlich einer anonymen Sammlung der Staatsbibliothek München, Clm 2983 sowie der Dominkanersammlung Amplon. oct. 64 der Erfurter Bibliotheca Amploniana. Es scheint sich hier demnach um einen Dominikanerzyklus zu handeln, der einerseits aus Predigten einzelner Autoren, andererseits aus Predigten anonymer Zyklen zusammengesetzt ist. Folglich könnte *c* bzw. *col* als Kürzel für *collectio* oder *collatio* stehen, in dem Sinne, dass es sich um einen Mischzyklus, eine Sammlung handelt.

Bleibt noch das Kürzel *al* zu klären. (Abb. 7) Die Sermones in diesem Zyklus setzen sich aus einzelnen Predigten des Robertus de Sorbonio sowie aus Teilen folgender Sammlungen zusammen: Bibliotheca vaticana: Cod. Oktobereuren lat. 268; Paris, Bibliothèque Nat.: Nat. lat. 15952; London, British Museum: Brit. Mus. 16590; Prag: Met. Kap. F. 46; SB München: Clm 9593; UB Graz: Univ. 1255, dem sattsam bekannten Assisi 432 und weiteren einzeln verstreuter Predigten. Folglich handelt es sich um eine *Collectio* der Franziskaner, *al* könnte damit für *altera* oder *alia collectio* stehen. Ergänzt werden diese Zusätze durch Bemerkungen wie *secundum ordinem*. (Abb. 8)

Dies bedeutet zusammengefasst, wir haben es hier mit vier ineinandergreifenden Sammlungen zu tun, zwei mit franziskanischen Einzelautoren, eine Dominikanersammlung und nochmals eine der Franziskaner. Der Auftraggeber dieser Handschrift schuf sich also einen direkten Textvergleich von vier verschiedenen Sammlungen. Allein vor dem Hintergrund der Materialfülle, die dem Schreiber bei der Anfertigung zur Verfügung gestanden haben muss, ist dies schon beachtlich. Eine Interpretation der Sammlung könnte lauten, dass es sich um ein Handexemplar eines Prediger-Mönches handeln könnte mit einer reichhaltigen Auswahl an Texten, dies würde auch gestützt durch die Größe des Codex, der mit Außenmaßen von 21 x 14 cm doch sehr handlich wirkt.

Damit kommen wir zum 2. Teil der Handschrift. Hier handelt es nicht um die zu erwartende Sanktorale-Sammlung, sondern um einen weiteren Temporale-Zyklus, allerdings ohne irgendwelche Kürzel<sup>54</sup>. Dennoch ergibt

<sup>53</sup> So bspw. auch in UBL, Ms 712 eine Vermischung von Predigten des Conradus de Waldhausen und des Graeculus, auf dem Titelschild der Bibliothek und auf dem vorderen Spiegel diese Sammlung insgesamt als *Granum Piperis* bezeichnet, vgl. hierzu auch Johann Baptist Schneyer, Winke für die Sichtung und Zuordnung spätmittelalterlicher lateinischer Predigtreihen, in: *Scriptorium* 32 (1978) bes. 241 f. Darüberhinaus Ludwig Hödl, J.B. Schneyer, Repertorium der lateinischen Sermones des Spätmittelalters, in: *Scriptorium* 53.1 (1999) 145–159.

<sup>54</sup> Einen 2. Temporalezyklus ist außerdem bereits im Altzeller Bücherverzeichnis von 1514 erwähnt, vgl. Schmidt (wie Anm. 47).

eine inhaltliche Auswertung wiederum eine Teilung in zwei collectiones: Eine Erste, die mit Predigten des Johannes de Castello und des Johannes de Rupella sowie dreier anonymen Sammlungen bestückt ist, sowie eine 2. mit Sermones des Aldobrandinus de Cavalcantibus, Guilelmus Peraldus, Martinus de Troppau, Peregrinus de Oppeln, Petrus Remensis und Thomas Aquinas und einer anonymen Sammlung. Folglich ist der 1. Zyklus als Franziskanersammlung, die Zweite als Dominikanersammlung anzusprechen. Dass die in diesem Codex aufgeführten anonymen Sammlungen anderer Bibliotheken in diesem Zusammenhang in ein eindeutig bestimmbares Ordensumfeld rücken, sei hier nur am Rande erwähnt. Eine Hilfestellung bei der Interpretation dieser Reihen gibt ein Teil der Rubriken. Neben den entsprechenden Festtagen finden sich gelegentlich Bemerkungen wie *secundum seculares*. (Abb. 9) Daraus dürfte der Schluss zu ziehen sein, dass es sich bei diesen Predigten um solche der Franziskaner handelt.

Der handbuchartige Charakter dieser Handschrift wird dadurch nachdrücklich unterstrichen. Er erlaubt es dem Besitzer oder Benutzer, auch Weltgeistlichen Unterschiede in den Sermones besser zu erläutern und gleichzeitig umfangreiches, praktisches Anschauungsmaterial in der Hand zu haben. Warum dieses genial durchdachte Belegungsschema nicht auf den Sanktorale-Zyklus übertragen wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Hier erscheint der ‚normale‘ Modus für Predigten. Am Ende dieses Beispiels sollte man sich noch einmal deutlich vor Augen halten, dass es sich im Wesentlichen um eine einzige Schreiberhand dreht. Vor allem muss die Klosterbibliothek, aus der diese Predigtsammlungen abgeschrieben wurden, selbst im Bereich Ordenspredigten außerordentlich gut sortiert gewesen sein. Denn dass der Schreiber von einer gleichartig angelegten Handschrift abgeschrieben haben könnte, ist eher abwegig, er hätte dann auf die zusätzlichen Rubriken und die Kürzel verzichten können.

### Der Leipziger Sermonesbestand im Vergleich

Generalisierend ausgedrückt handelt es sich bei Sermoneshandschriften demnach um eine quantitativ opulente und in ihrer Aussagefähigkeit nahezu unerschöpfliche Quelle. Als Einstieg in diesen quantitativ-vergleichenden Bereich muss noch eine weitere Einschränkung vorgenommen werden. Die Grundlage für die anschließenden Ergebnisse sind die bereits gedruckten, modernen Handschriftenkataloge der DFG, die über ein auskunftsfähiges und entsprechend untergliedertes Register verfügen<sup>55</sup>. Dieses Register diene als

<sup>55</sup> Ein in seiner Breite etwas zu üppig geratenes Register (abgesehen von der unorthodoxen Vorgehensweise der Registerteilung) in Bezug auf Sermones s. Handschriftenkataloge der Universitätsbibliothek Tübingen, hrsg. von Berndt von Egidy, Bd. 1: Die lateinischen Handschriften, Teil 2: Signaturen Mc 151 bis Mc 379 sowie die lateinischen Handschriften bis 1600 aus den Signaturengruppen Mh, Mk und aus dem Druckschriftenbestand, beschrieben von Gerd Brinkhus und Arno Mentzel-Reuters, Wiesbaden 2001.

Grundlage für die Suche nach einschlägigen Codices<sup>56</sup>. Eine Suche nach Sermoneshandschriften in den diversen Registern erwies sich dabei als unterschiedlich erfolgreich. In 53 Katalogen wurden entsprechende Codices verzeichnet<sup>57</sup>, deren Überprüfung der Textbeschreibung folgendes Bild ergab.

Unter den zu beschreibenden Handschriften mit Sermones, deren absolute Zahl von Katalog zu Katalog variiert, liegt in 22 Katalogen, also etwas weniger als der Hälfte, der Anteil von Sermoneshandschriften zwischen einem und 5%. (Abb. 10) Zählt man die von mir so bezeichnete zweiten Kategorie, die einen Sermonesanteil in den Handschriften von 5–10% aufweist, hinzu, kommen 12 weitere Kataloge dazu. Insgesamt 34 Handschriftenkataloge, nahezu 75% des hier betrachteten Bestandes, weisen demnach Handschriften auf, bei denen maximal jeder 10. Codex mit Predigten bestückt ist. Es ist also bereits an dieser Stelle ein Trend absehbar: Je höher der Prozentsatz an Predigthandschriften innerhalb eines Bestandes wird, desto geringer wird die Anzahl der Kataloge bzw. desto weniger Bestände mit einer hohen Anzahl von Sermoneshandschriften gibt es. Folgerichtig konsequent sind die weiteren Bestandszahlen. In neun Katalogen nimmt der Sermonesanteil 10–15% ein. Die nächste Stufe, eine Belegungsdichte von 15–20% können nur noch fünf Kataloge aufweisen. Die Maximalverteilungen von 20–25% bzw. 25–30% sind nur noch bei jeweils zwei Katalogen gegeben<sup>58</sup>. Übertroffen wird die Quote von 30% nur noch von dem jüngst erschienenen Kölner Katalog von Joachim Vennebusch, dessen achter Handschriftenkatalog mit dem Schwerpunkt homiletischer und hagiographischer Codices einen Anteil von 35–40% Sermones aufweist<sup>59</sup>. Anders ausgedrückt, Bestandsgruppen mit einem Viertel oder einem Drittel der Codices mit homiletischem Inhalt kommen zusammen nur fünfmal vor. Kataloge mit mehr als den genannten 40% an Predigten sind bislang nicht katalogisiert worden – könnte und sollte das heißen, es gibt sie nicht ?

<sup>56</sup> Dies bezieht sich im Wesentlichen auf das Personen-, Orts- und Sachregister, welches so untergliedert sein muss, dass eine einigermaßen problemlose und effektive Suche nach Sermonesyklen möglich ist. Daneben ist jedoch auch ein eigenes Sermonesregister sehr hilfreich.

<sup>57</sup> Es bleibt dennoch erstaunlich, dass über die Hälfte der DFG-Kataloge die oben genannten Voraussetzungen nicht erfüllen.

<sup>58</sup> In die Kategorie 20–25% fallen folgende Kataloge: Die homiletischen und hagiographischen Handschriften des Stadtarchivs Köln, Heft VI,1: Handschriften der Gymnasialbibliothek, beschrieben von Joachim Vennebusch, Köln 1993. Desweiteren Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, 2. Reihe: Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart, Bd. 1.2; Codices ascetici ( HB I 151–249), beschrieben von Virgil Ernst Viala / Hermann Hauke, Wiesbaden 1970. Die Kategorie 25–30% belegen: Kat. Lüneburg II. 1 (wie Anm. 4). Katalog der Universitätsbibliothek Eichstätt, I. Die mittelalterlichen Handschriften, Bd. 2: Cod. st 276 – Cod. st 470, beschrieben von Karl Heinz Keller, Wiesbaden 1999.

<sup>59</sup> Die homiletischen und hagiographischen Handschriften des Stadtarchivs Köln, Heft VII,2: Handschriften der Sammlung Wallraf, Handschriften des Bestandes W\*, beschrieben von Joachim Vennebusch, Köln 2001. Der Band umfasst ‚lediglich‘ 61 Handschriften insgesamt.

Die einzige, quantitative Ausnahme stellen die Sermoneshandschriften der UB Leipzig dar. Unter der dort derzeit bearbeiteten Bestandsgruppe mit den Codices Ms 626–750, insgesamt 120 Handschriften, befinden sich 61 Sermoneshandschriften, das sind knapp über 50%<sup>60</sup>. (Abb. 11) Bei dieser außerordentlich ungewöhnliche Massierung an Homiletika innerhalb dieser Leipziger Signaturengruppe handelt es sich um den größten zu bearbeitenden Einzelbestand mit Predigten im bisherigen Katalogisierungsprojekt der DFG.

Natürlich relativiert sich die Sermonesdichte dieses ungewöhnlichen Einzelbestandes bereits bei einem Vergleich mit der Gesamtzahl der theologischen Leipziger Handschriften und erst recht bei einem Vergleich mit dem gesamten mittelalterlichen Handschriftenbestand. Dennoch bleibt zunächst einmal die Sermonesanzahl innerhalb eines Einzelbestandes maßgeblich. Unter Einbeziehung der gedruckten Leipziger Kataloge und den in Bearbeitung befindlichen verschiebt sich die relative Häufigkeit auch innerhalb des Leipziger Gesamtbestandes zwangsläufig. Von den betrachteten 869 theologischen Leipziger Handschriften wären dann insgesamt 129 als Sermoneshandschriften zu bezeichnen, die sich auf vier Kataloge verteilen<sup>61</sup>. Zum Vergleich: In der Bayerischen Staatsbibliothek München verteilen sich 42 Sermoneshandschriften auf insgesamt sechs verschiedene Kataloge.

Die 53 DFG-Kataloge mit lateinischen Predigten verteilen sich auf 26 verschiedene Bibliotheken, Archive und Museen. In diesen Katalogen werden insgesamt 6747 Handschriften beschrieben, davon handelt es sich bei 563 Codices laut der obigen Definition um Sermoneshandschriften. Dies ergibt ein statistisches Mittel von 127 Katalogisaten je Band; statistisch umgerechnet heißt dies, dass sich in jedem dieser 53 DFG-Kataloge 10,6, also elf Sermoneshandschriften befinden. (Abb. 12) Vergleicht man dieses statistische Mittel mit den vier Leipziger Katalogen, die durchschnittlich 217 Handschriften je Band aufweisen, so ergibt sich für Leipzig ein Mittel von 34 Sermoneshandschriften pro Katalog. Noch ein letzter Vergleich in diesem Punkt. Die UBL für sich genommen hat pro Katalog bereits dreimal so viele Predigthandschriften wie die ‚normalen‘ DFG-Kataloge, der Einzelbestand Ms 626–750 sogar mehr als fünfmal so viel.

Einen weiteren wichtigen Einzelpunkt bilden die Provenienzen. Ein Blick auf die Kataloge mit hohem Sermonesanteil zeigt, dass es sich hier um überwiegend monastisch geprägte Bestände handelt. Unter den gegebenen Umständen ist mit ‚hohem Sermonesanteil‘ eine Quote über 15% gemeint. Mit dieser Prämisse geht es um die Bestände Füssen, St. Mang der UB Augsburg, der Dombibliothek St. Peter in Fritzlar, den Handschriften der Mainzer Kartause, den Landshuter Franziskanern, Letzterer heute aufbewahrt in der UB München, die alle einen Sermonesanteil von 15–20%

<sup>60</sup> Die fehlenden vier Codices auf die Gesamtsumme von 125 Codices sind deutschsprachige Handschriften und sind im Kat. Pense/Steel (wie Anm. 7) katalogisiert. Zählt man die in dieser Bestandssignaturengruppe vorhandenen Homiliare hinzu, erhöht sich die Anzahl der Homiletika auf 67.

<sup>61</sup> Die bei dieser Zusammenfassung berücksichtigten 18 Sermones-Codices der Signaturengruppe UBL, Ms 750–869 stellen lediglich eine ungefähre Angabe, basierend auf dem derzeitigen Stand der Katalogisierung dar.

besitzen. Ferner handelt es sich um die homiletischen Handschriften der Kölner Klöster sowie Codices aus dem Franziskanerkloster Lüneburg, aus Beständen der Staatsbibliothek München, einen Teil der asketischen Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart und die Codices der UB Eichstätt, in denen jeweils Bestände verschiedener Klosterbibliotheken vereint sind. (Abb. 13) Alle Mainzer Sermoneshandschriften stammen bspw. aus der dortigen Kartause, während bei Eichstätt insgesamt 13 verschiedene Handschriftenprovenienzen berücksichtigt werden müssen. Ähnliches gilt für Leipzig, die dortigen Sermoneshandschriften stammen überwiegend aus dem Zisterzienserkloster Altleipziger, gefolgt von den Leipziger Dominikanern, dem Benediktinerkloster Pegau, den Leipziger Franziskanern und weiterer einzelner Klöster und Institutionen<sup>62</sup>.

Das Schneyer'sche Repertorium und die verdienstvolle Veröffentlichung des Nachlasses von Schneyer durch die Professoren Hödl und Knoch ist hinreichend bekannt. Schneyer führte die von ihm benutzten Primärquellen, die Handschriften, in Form von alphabetischen Listen am Ende jeder Sermonessammlung auf. Bei den Ordenspredigten sowie den anonymen Sammlungen wurden gleichfalls alphabetisch die einzelnen Zyklen dem entsprechenden Aufbewahrungsort zugeordnet. Die Teilung zwischen dem gedruckten Oeuvre von Schneyer und seinem Nachlass auf CD-ROM besteht in den Lebensdaten der Verfasser, das Repertorium endet mit 1350, der Nachlass setzt dort ein und führt die Autoren weiter bis 1500. In den bereits zitierten 53 Handschriftenkatalogen sind Codices unterschiedlichster Datierung zu finden. (Abb. 14) Von den dort bearbeiteten 563 Sermoneshandschriften entfällt nicht gänzlich unerwartet der geringste Prozentsatz auf Predigten des 12. Jahrhunderts: 0,35% oder zwei Handschriften<sup>63</sup>. Handschriften mit der Datierung 12./13. Jahrhundert sind es bereits doppelt so viele, 0,7% oder vier Handschriften, auf die Gesamtmenge gesehen aber auch noch nicht sehr viel. Diese geringe Anzahl erhöht sich erwartungsgemäß mit abnehmendem Alter der Codices, was nichts anderes bedeutet: Je jünger die Handschrift, desto größer wird die Anzahl an Predigthandschriften. So entstammen dem 13. Jahrhundert bereits 3,3% der Handschriften, nämlich 19 Codices<sup>64</sup>. Dies steigert sich auf 15,7% für das 14. Jahrhundert (in Zahlen: 88) und 77,8% für das 15. Jahrhundert (in Zahlen: 436)<sup>65</sup>. Mehr als drei

<sup>62</sup> So kommen beispielsweise auch Codices aus den beiden Fürstenkollegien vor.

<sup>63</sup> Hier handelt es sich um das aus Weingarten stammende Sermonarium HB I 68 der WLB Stuttgart (wie Anm. 58), Bd. 2.1.1: Codices ascetici (HB I 1–150), beschrieben von Johanne Autenrieth / Virgil Ernst Fiala, Wiesbaden 1968, 108–111. Bei der 2. Handschrift handelt es sich um die aus der Benediktinerabtei Affligem herrührende Handschrift 2<sup>o</sup> Ms. theol. 28 aus Kassel, vgl. Die Handschriften der Gesamthochschulbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murrhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, Bd. 1,1: Manuscripta theologica: Die Handschriften in Folio, bearbeitet von Konrad Wiedemann, Wiesbaden 1994, 34 f.

<sup>64</sup> Diejenigen Datierungen der Handschriften, die Jahrhundertgrenzen überschreiten (z. B. 13./14. Jahrhundert), sind bei den Statistiken nicht berücksichtigt.

<sup>65</sup> Eine 437. Handschrift bleibt von dieser Statistik insofern ausgenommen, als es sich bei der Kölner Handschrift W 8 um einen zweiteiligen Codex handelt, der einen

Viertel der Predigtsammlungen sind also im 15. Jahrhundert geschrieben bzw. abgeschrieben worden, demgegenüber nur wenig mehr als ein Achtel im 14. Jahrhundert zu Pergament kam. Allerdings muss an dieser Stelle deutlich betont werden, dass die 77,8% sich auf die Datierung der Niederschrift bezieht, nicht etwa auf die Lebenszeit des Verfassers.

Ein Vergleich mit ausgewählten Handschriftenkatalogen gegenüber dem Bestand UBL, Ms 626–750, Letzterer auf der Grundlage der bislang katalogisierten Handschriften, macht ferner deutlich, dass im hiesigen Bestand auch die Datierung der Sermonescodices nahezu vollständig aus dem Rahmen fällt<sup>66</sup>.

Nach der vorhergehenden Statistik wäre analog zu den anderen Handschriftenbeständen ein geringer Anstieg vom 12. auf das 13. Jahrhundert und ein deutlicherer in das 14. Jahrhundert zu erwarten, um dann schließlich einen eindeutigen Schwerpunkt im 15. Jahrhundert zu finden. Die Realität gestaltet sich bezüglich dieser Sermoneshandschriften der UBL jedoch ganz anders. Zehn Handschriften stammen aus dem 15. Jahrhundert, 20 Codices datieren im 14. Jahrhundert. 15 Handschriften, quantitativ gesprochen genau zwischen den Handschriften des 15. und 14. Jahrhunderts liegend, sind im 13. Jahrhundert geschrieben worden. (Abb. 15) Dieses erstaunliche Faktum wird komplettiert durch zehn Handschriften mit der Datierung 13./14. Jahrhundert, die den zeitlich frühen Ansatz der Leipziger Sermones nochmals nachdrücklich unterstreichen<sup>67</sup>.

Welche Ergebnisse lassen sich aus dem bisher gesagten ziehen? Die Sermoneshandschriften der UBL weichen in wesentlichen Punkten von anderen, vergleichbaren Beständen ab. Die absolute Anzahl ist mit Abstand die größte. Außerdem fällt die zeitliche Streuung vollständig aus dem üblichen Erwartungsrahmen heraus.

### Interessenverteilung

Von zentraler Bedeutung ist nachwievor die Frage, wie denn nun eine Katalogisierung beschaffen sein sollte. Dazu ist es notwendig, Überlegungen über diejenigen Personenkreise anzustellen, die mit dieser Katalogisierung und ihren Ergebnissen zusammenhängen.

Die maßgeblich an der Katalogisierung bzw. dessen Ergebnisse beteiligten Kreise sind der Katalogisierer selber, der Benutzer, die Besitzer, d.h. die Bibliotheken und die Geldgeber. (Abb. 16) Ausgehend von verschiedenen

---

Sermonesblock aus dem 13. und einen aus dem 15. Jahrhundert besitzt (vgl. Anm. 59), hier 8. Da die Sermones des 13. Jahrhunderts deutlich überwiegen, wurde dieser Codex als Sammlung des 13. Jahrhunderts behandelt.

<sup>66</sup> Die Katalogisierung der Handschriften UBL, Ms 626–750 ist derzeit noch nicht vollständig abgeschlossen. Für die noch zu bearbeitenden sieben Codices können bezüglich der Datierung keine Angaben gemacht werden.

<sup>67</sup> Aufgrund des noch laufenden Katalogisierungsprojektes (Abschluss: Oktober 2002) sind die wenigen, noch nicht bearbeiteten Handschriften bei der Datierung nicht berücksichtigt.

Kriterien, bspw. Detailtreue, Umfang einer Katalogisates, Einhaltung des Zeitrahmens, Benutzerfreundlichkeit, Kosten, werden die Wünsche und Anforderungen an ein Katalogisat unterschiedlich ausfallen.

Für den Katalogisierer sind die Kosten eines solchen Projektes irrelevant. Von eher untergeordneter Wichtigkeit ist meist der Zeitrahmen, man braucht eben so lange für eine Handschrift, bis man damit fertig ist und ein zufrieden stellendes Ergebnis erzielt hat. Auf die Benutzerfreundlichkeit im eigentlichen Sinne entfällt gleichfalls nicht das Hauptaugenmerk des Katalogisierers, er kennt den Codex ja bis ins Detail und weiß folglich bestens darüber Bescheid. Für den Bearbeiter stehen Aussagekraft, Detailtreue und Umfang im Vordergrund.

Bei den Bibliotheken als Informationsbereitsteller bietet sich ein dem 1. Fall gleichendes Bild. Da die Kosten derartiger Projekte meist von der DFG getragen werden, ist zumindest dieser Faktor eher sekundär, was allerdings durch die von der Bibliothek zu erbringende Eigenleistung meist relativiert wird. Der Zeitrahmen derartiger Unterfangen spielt ebenso eine eher untergeordnete Rolle, da die DFG-Projekte in ihrer Dauer fixiert sind. Für Bibliotheken hoch im Kurs steht ganz ohne Frage die Benutzerfreundlichkeit in enger Verbindung mit Detailtreue und Umfang. Zweierlei gibt es hier zu bedenken. Zum einen ist nach Abschluss des Kataloges der Spezialist, nämlich der Katalogisierer, oftmals nicht mehr vor Ort, d.h. für Anfragen über die Handschrift kann nur noch auf das Katalogisat selbst zurückgegriffen werden. Informationen, die im Katalogisat oder im Register nicht enthalten sind, müssen vom zuständigen Bibliothekspersonal unter erheblichem zeitlichen und auch personellen Aufwand erarbeitet werden oder sie können im Extremfall nicht gegeben werden, was den Benutzer zu einer Einsichtnahme oder die Bibliothek zur Verfilmung der Handschrift zwingt. Zum Zweiten zeigt die Erfahrung, dass nach Vorlage eines gedruckten Handschriftenkataloges die Nachfrage der dort beschriebenen Codices ansteigt und dass das Interesse der Forschung erst auf bestimmte Themengebiete gelenkt wird.

Eine gleichfalls klar umrissene Vorstellung der Katalogisierungsprojekte hat der Geldgeber. Für ihn spielen Detailtreue und Umfang eine eher untergeordnete Rolle, die Benutzerfreundlichkeit nimmt einen Platz im Mittelfeld ein. Klare Prioritäten hingegen besitzen Zeitrahmen und vor allem die Höhe der Kosten. Inwieweit die so genannten ‚Neuen Konzepte der Handschriftenerschließung‘ der DFG die Katalogisierung derartiger Handschriften für alle daran im weitesten Sinne Beteiligten steuern kann, erscheint an dieser Stelle sehr diskussionswürdig<sup>68</sup>.

Der Benutzer schließlich wird wiederum großen Wert auf Detailtreue, Umfang und Aussagefähigkeit legen, denn je aussagekräftiger ein Katalogisat ist, desto einfacher ist der Zugriff auf Informationen, die für eine wissenschaftliche Arbeit benötigt werden. Ein gutes Katalogisat kann unter Umständen die Benutzung der Handschrift selbst überflüssig machen;

<sup>68</sup> Die ‚Neuen Konzepte der Handschriftenerschließung‘ sind aufrufbar auf der Homepage der DFG unter der Rubrik Erschließung überregional bedeutsamer Bestände: <http://www.dfg.de/foerder/biblio/handschrift.html>.

möglicherweise braucht nur ein Teil des Codex für eine Verfilmung vorbereitet werden. Ganz nebenbei wird also auch ein gewisser Bestandsschutz durch die Art der Katalogisierung gewährleistet.

### Katalogisierungsempfehlungen für Sermoneshandschriften

Wie muss nun ein Katalogisat beschaffen sein, damit alle diese beteiligten Gruppen einen möglichst großen Nutzen daraus ziehen können? Aufgrund der in der Universitätsbibliothek Leipzig praktizierten Katalogisierungspraxis wurden folgende Vorschläge vorgestellt und diskutiert.

Das für die Katalogisierung geltende Grundschemata der Beschreibung einer einzelnen Predigt wird als bekannt vorausgesetzt<sup>69</sup>. (Abb. 17) Im Falle eines Sermonesyklus existieren folgende Fallunterscheidungen.

#### *a) Zyklus eines Autors*

Ist der Autor des Zyklus aufgrund der Initien in Schneyers Repertorium nachweisbar, genügt in der Beschreibung die Nennung von Autorenname, Zyklusangabe (etwa Quadragesimalpredigten, Epistelsermones) sowie der Nachweis bei Schneyer. Desweiteren ist der Zyklus auf Vollständigkeit zu prüfen, Abweichungen in Form von Ergänzungen oder Hinzufügungen müssen angegeben werden. Auf Initien innerhalb der Beschreibung kann in diesem Fall verzichtet werden, für das Register empfiehlt sich allerdings die Aufnahme der ersten und letzten Predigt<sup>70</sup>.

#### *b) anonyme Zyklen*

Ist ein Sermonesyklus über seine Initien in Schneyers Repertorium nicht recherchierbar, d.h. ist der Text des Zyklus keinem der bei Schneyer vorkommenden Autoren oder anonymen Sammlungen zuzuweisen, wird die Beschreibung als Ganzes deutlich aufwendiger. Es empfiehlt sich hier, als Beschreibungsminimum die ersten und letzten beiden Sermones des Zyklus in die Textbeschreibung aufzunehmen. Wünschenswert ist außerdem die Erfassung einiger Predigten in der Zyklusmitte. Dies könnten bei einer Temporalesammlung bspw. Predigten zu Ostern und/oder Pfingsten sein. Bei einem Sanktoralezzyklus könnten Marienfeste und/oder andere herausgehobene Feste in der Beschreibung Berücksichtigung finden. Ähnlich sollte es bei den Initien gehandhabt werden. Die in der Beschreibung aufgeführten Initien werden auf alle Fälle ins Register übernommen, zusätzlich dürfen auch weitere Initien integriert werden.

<sup>69</sup> Vgl. den Predigtaufbau generell bei Longère (wie Anm. 14).

<sup>70</sup> Wenngleich die Richtlinien der DFG in einem solchen Falle nahe legen, auf Initien im Register gänzlich zu verzichten, ist es dennoch für den Benutzer hilfreich.

### c) Mischzyklen

Hier empfiehlt sich eine ausführliche Katalogisierung dergestalt, dass prinzipiell alle Wochen- und Festtage aufgeführt werden sollten. Ein sehr umfangreicher Zyklus oder eine Sammlung mit sehr vielen, verschiedenen Autoren wird jedoch nur in wissenschaftlich begründeten Ausnahmefällen Predigt für Predigt katalogisiert werden können. Ist diese Ausnahme nicht gegeben, sollte auf jeden Fall versucht werden, möglichst klar die Struktur des Zyklus herauszuarbeiten und dabei diejenigen Predigten zu berücksichtigen, die dafür notwendig sind. Sind einzelne Autoren bei Schneyer nachzuweisen oder zuzuordnen, kann die Tagesnennung unterbleiben, da über die dortige Siglenliste eine eindeutige Verifizierung des Festes durchführbar ist. Bei denjenigen Sermones, deren Initien nicht bei Schneyer recherchierbar sind, sollte eine Auswahl innerhalb der Beschreibung gegeben werden. Der Umfang dieser Auswahl sollte sich an der Bedeutung der Handschrift und ihrer Strukturierung orientieren. Erscheinen mehrere nicht identifizierte Sermones hintereinander, kann dies verkürzt vermerkt werden, etwa in Form einer Zusammenfassung, dass zu bestimmten Festtagen bestimmte Predigten auf bestimmten Blättern vorhanden sind. Für das Register gilt zunächst, dass ein Teil der nicht nachgewiesenen Sermones dort aufgeführt werden. Bei überschaubaren Sammlungen oder bei einer nicht allzu großen Anzahl dieser Initien können auch alle ins Register übertragen werden.

In der weiterführenden Gesamtbeschreibung der Handschrift und der Zusammenfassung eines Zyklus sollten weiterhin folgende Punkte Berücksichtigung finden: Die Anzahl der Predigten, der Grundbestand bei Schneyer, die Wochentage (sofern vom üblichen Schema abweichend) bzw. deren Reihenfolge, die Belegungszahl (d.h. ob ein Festtag mit einer oder mit mehreren Predigten belegt ist), die Nennung weiterer Autoren und/oder Zyklen mit einzelnen Predigten. Bei Sammlungen mit hohem Sermonesanteil könnte es von Nutzen sein, ein eigenes Sermonesregister zu erstellen<sup>71</sup>.

Eine Überlegung für die Zukunft wäre ferner, ob alle erfassten Sermonesinitien, auch diejenigen, die nicht im Register aufgeführt werden, Eingang finden sollten in eine Art zentrale Sermones-Datenbank, vergleichbar der bisherigen Praxis der Initien-Recherchen bei der Kommission für Buch- und Schriftwesen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, nur in einem wesentlich erweiterten Rahmen<sup>72</sup>. Die Vorteile lägen auf der Hand. Alle bisher katalogisierten Initien mit oder ohne Autorennachweisen wären unter Angabe des entsprechenden Codex greifbar, zumal diese Arbeit vom Katalogisierer ohnehin schon geleistet wurde. Wo und von wem diese Datenbank installiert werden sollte, ist natürlich ein ganz anderes Problem.

<sup>71</sup> Bei dem hier behandelten Bestand UB Leipzig, Ms 626–750 wird dies in der Weise praktiziert, dass es neben dem normalen Initienregister ein zweites Register für Homilien und Sermones angelegt wurde.

<sup>72</sup> Unter der Adresse <http://www.oeaw.ac.at/ksbm/k5.htm#ausst> können Initienregister verschiedener österreichischer Klöster nachgefragt werden, aber auch Predigtreihen von Johannes Milicius, Johannes Zerngast und Thomas Ebendorfer, die von Franz Lackner bearbeitet wurden.

## Zusammenfassung

Die Katalogisierung lateinischer Sermoneshandschriften setzt in ihrer Komplexität erhebliche Anforderungen an den Bearbeiter. Dass bei einer entsprechenden Strukturierung gute, die Forschung weiterführende Ergebnisse erzielt werden können, steht außer Frage. Der Beschreibungsmodus kann in gewisse Bahnen gelenkt werden, wenngleich die Bedeutungseinschätzung des Codex und die Wiedergabe ihrer Struktur immer nach Maßgabe des Bearbeiters erfolgen muss. Einige Bestände, wie derjenige der Universitätsbibliothek Leipzig, erfüllen in ihrer Massierung durchaus die Kriterien eines Referenzkataloges. Das Beschreibungsschema kann modifiziert auch auf andere Bereiche (Rezepte etc.) übertragen werden.

Die Bedeutung des Leipziger Bestandes kann an dieser Stelle gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Vor allem der Querschnitt durch verschiedene Klosterbibliotheken ermöglicht hier eine Reihung von Codices, die von ihrer Entstehung her deutlich aus dem Rahmen des üblichen herausfallen. Auch die Datierung ist im Ganzen gesehen als ungewöhnlich einzuschätzen. Der Bestand dürfte für die Forschung noch viele Überraschungen bereithalten.

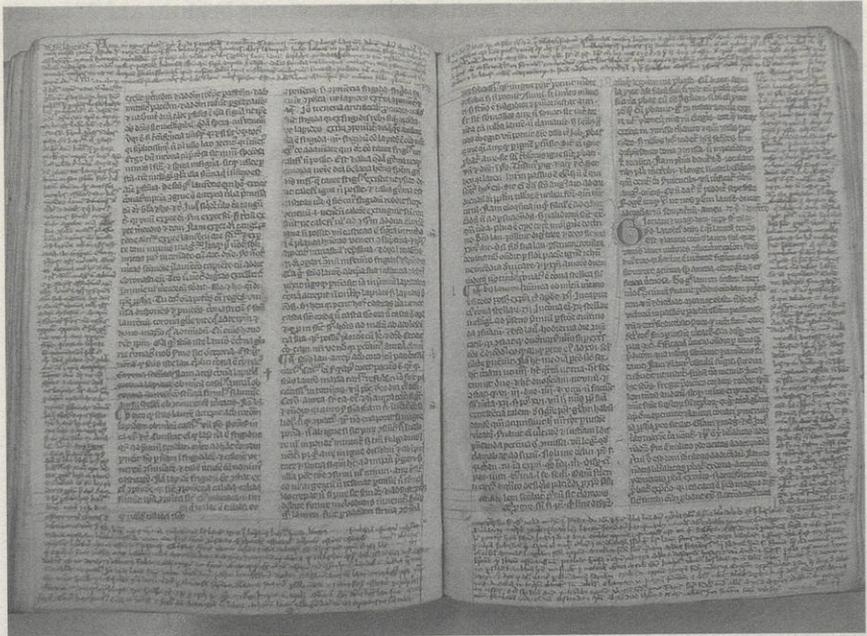


Abb. 1: UBL, Ms 639; Auf 152rb Beginn der Predigt zu Laurentius mit der Perikope *Gloriam et magnum decorem* [Ps 20,6]; als Alternative auf dem oberen Rand von 151v eine weitere Predigt zu Laurentius.

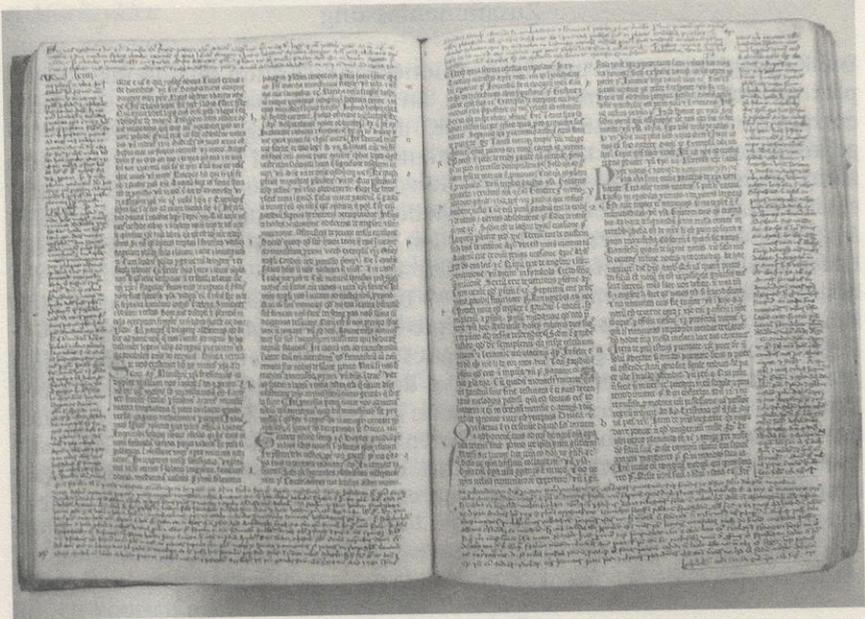


Abb. 2: UBL, Ms 639: Die Predigt zum 3. Adventssonntag beginnt auf 77va mit der Perikope *Sic vos (!) existimet* [I Cor 4,1], über die gleiche Perikope handelt auch der alternative Sermo auf dem oberen Rand. Auf dem linken Rand von 77va erscheint eine zweite Predigtreihe, hier zu *Nativitas domini*.

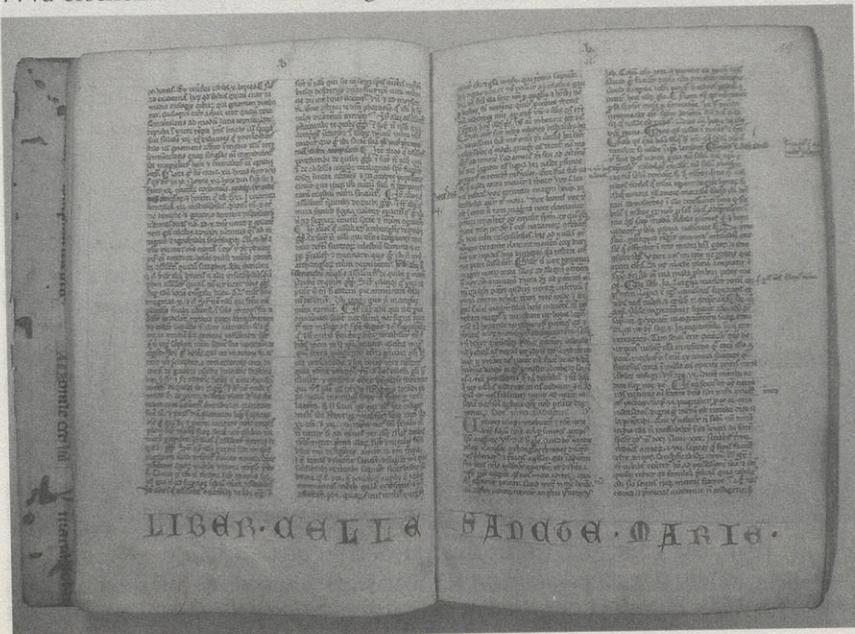


Abb. 3: UBL, Ms 698: Auf den unteren Rändern sind Besitzvermerke des Zisterzienserklosters Altzelle zu finden.

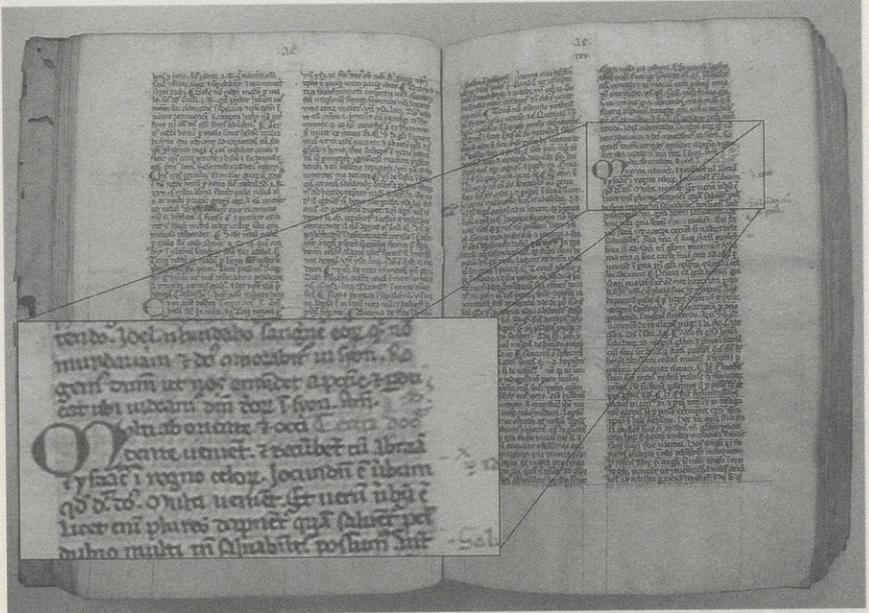


Abb. 4: UBL, Ms 698, 34r: Detail zur Dominica tertia post epiphaniam mit dem charakteristischen Kürzel B, stellvertretend für den Zyklus des Berthold von Regensburg.

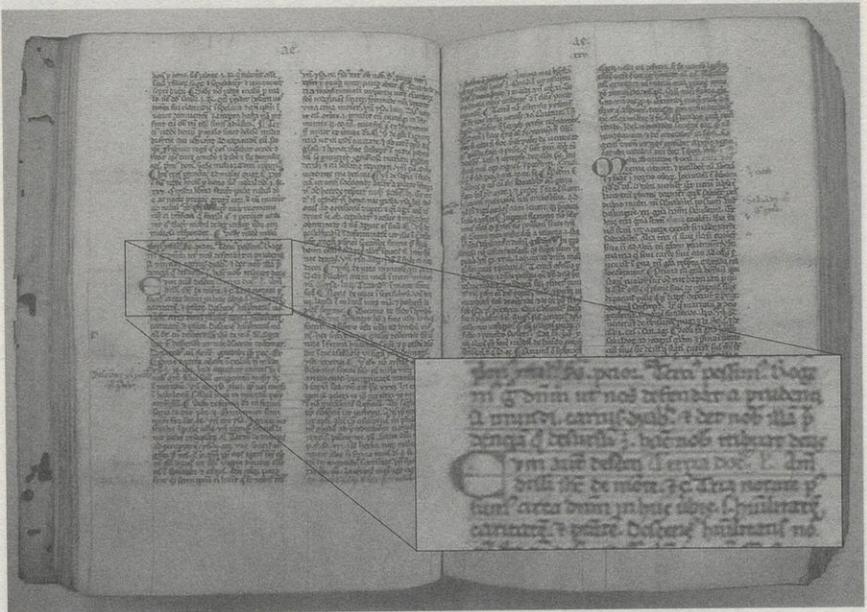


Abb. 5: UBL, Ms 698, 33v: Der Beginn des 3. Adventssonntags, hier mit dem Kürzel I für die Sammlung des Lucas de Bitonto.



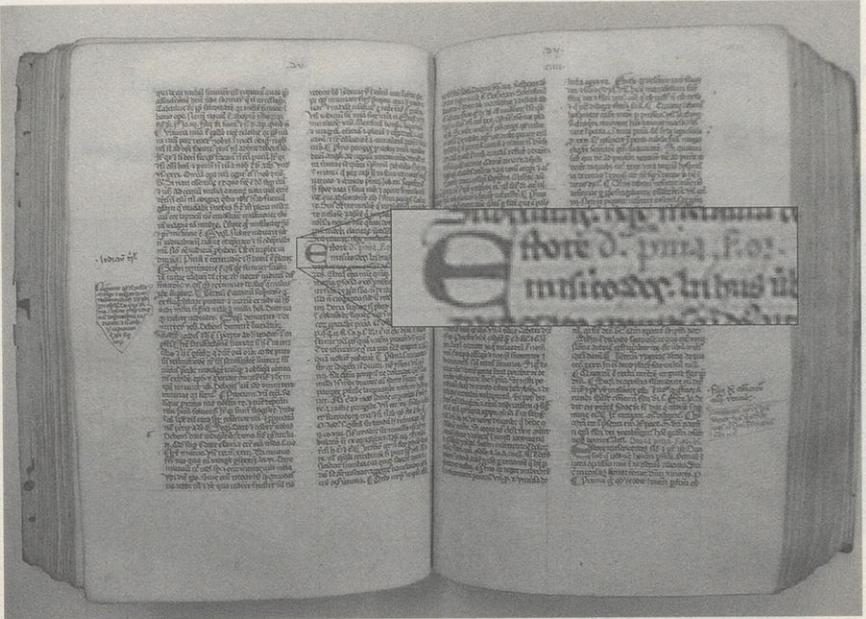


Abb. 8: UBL, Ms 698, 109v-110r: In Anlehnung an die vier ineinander verschachtelten Sermoneszyklen werden ungefähre Zuweisungen mit Bemerkungen wie *secundum ordinem* vorgenommen.

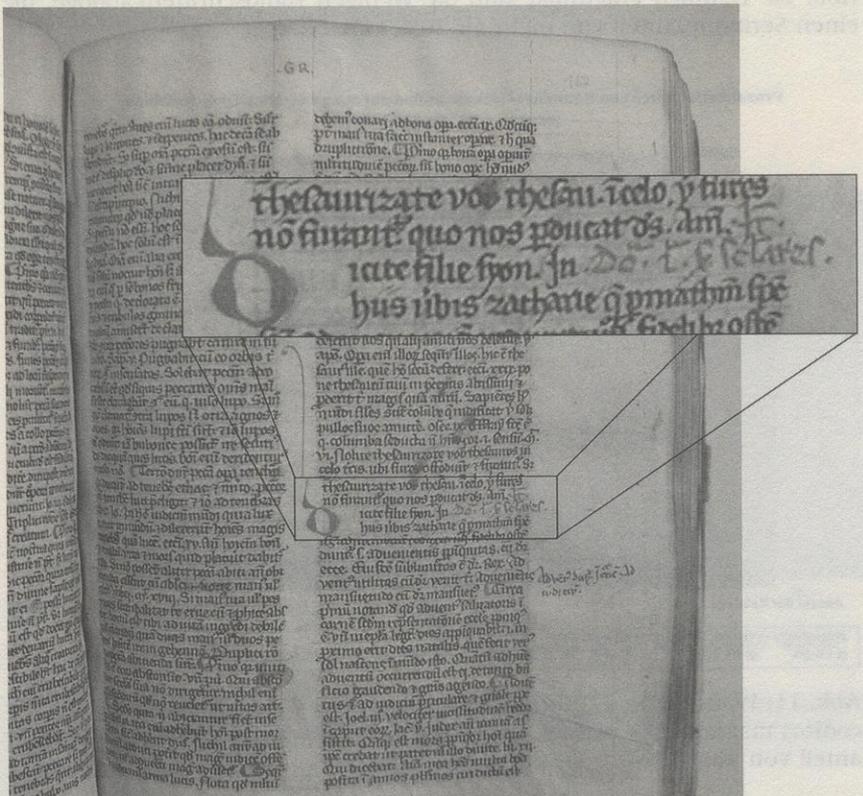


Abb. 9: UBL, Ms 698, 167r: Eine weitere Zuordnung an die Franziskaner-sammlung besitzt den Zusatz *secundum seculares*.

**Prozentualer Anteil von Sermones- Handschriften der ausgewerteten DFG- Kataloge**

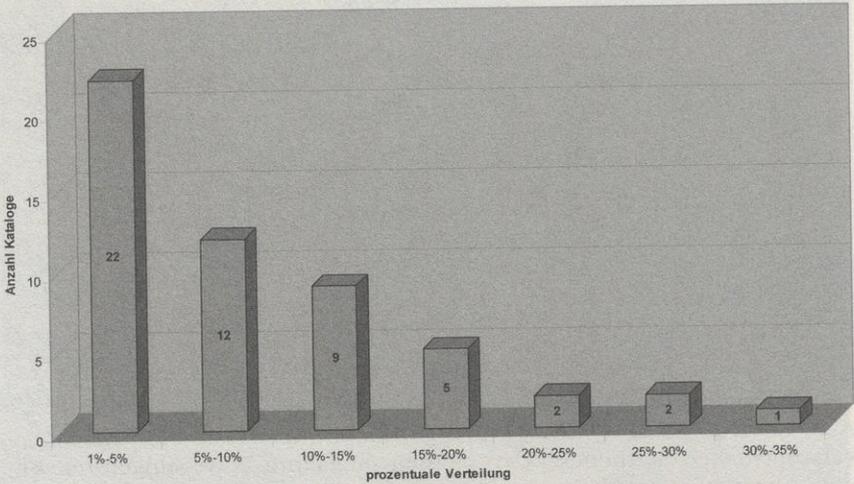


Abb. 10: Deutlich erkennbar sind die wenigen Handschriftenkataloge, die einen Sermonesanteil von mehr als 20% aufweisen.

**Prozentualer Anteil von Sermones- Handschriften der ausgewerteten DFG- Kataloge (einschl. UBL, Ms 626 - 750)**

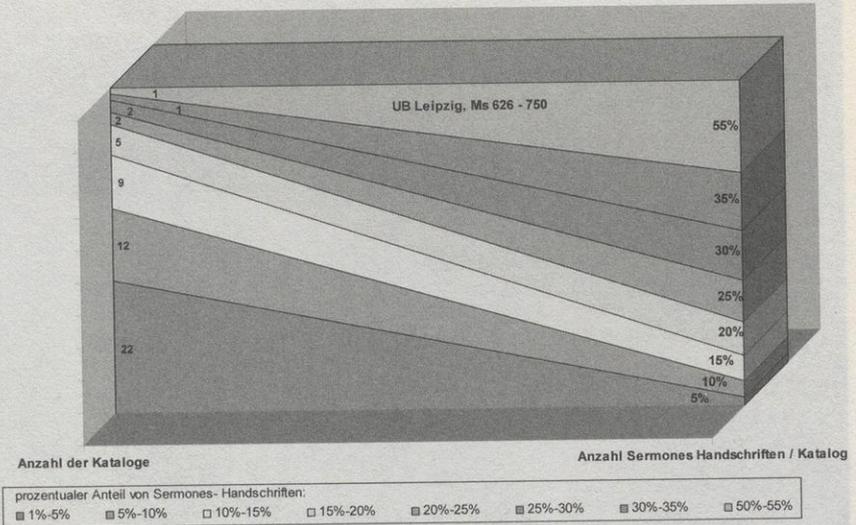


Abb. 11: Während in 22 Handschriftenkatalogen die Anzahl von Sermones-codices maximal 5% beträgt, besitzt der Leipziger Katalog einen Sermonesanteil von über 50%.

**Verteilung Handschriften / Kataloge und Sermones- Handschriften / Kataloge**

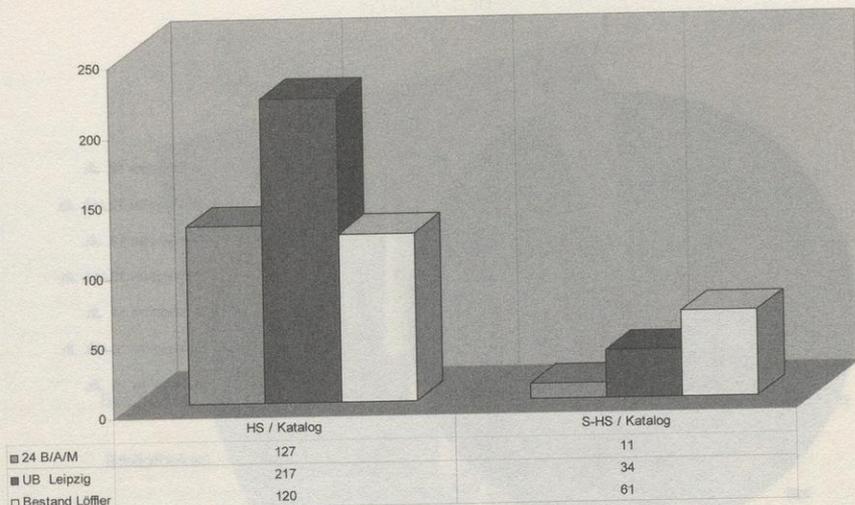


Abb. 12: Die Sermonesbestände der UB Leipzig sind im Vergleich zu anderen Handschriftenbeständen mit Abstand am größten.

**Anzahl der Provenienzen bei Katalogen mit Sermones- Handschriften**

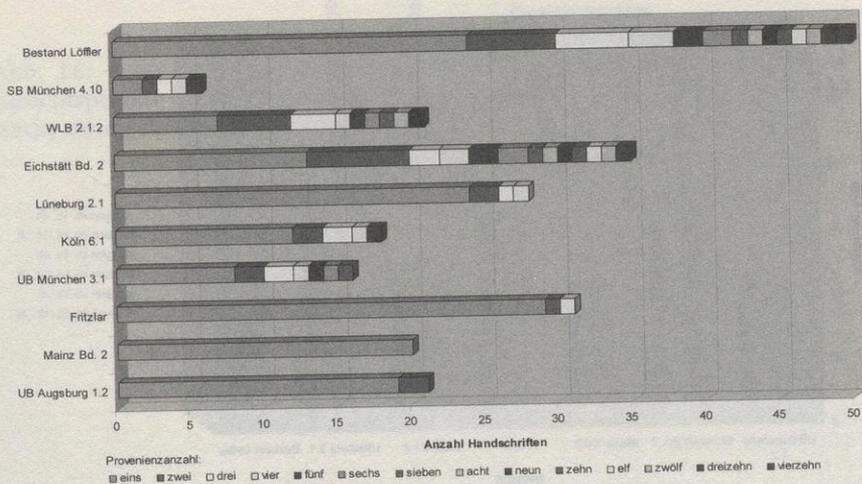


Abb. 13: Zwar besitzen fast alle hier aufgeführten Kataloge eine schwerpunktmäßige Provenienz (im Falle Leipzigs ist dies das Zisterzienserkloster Altleite), aber die Streuung ist dennoch erheblich.

### Datierung aller katalogisierten Sermones- Handschriften

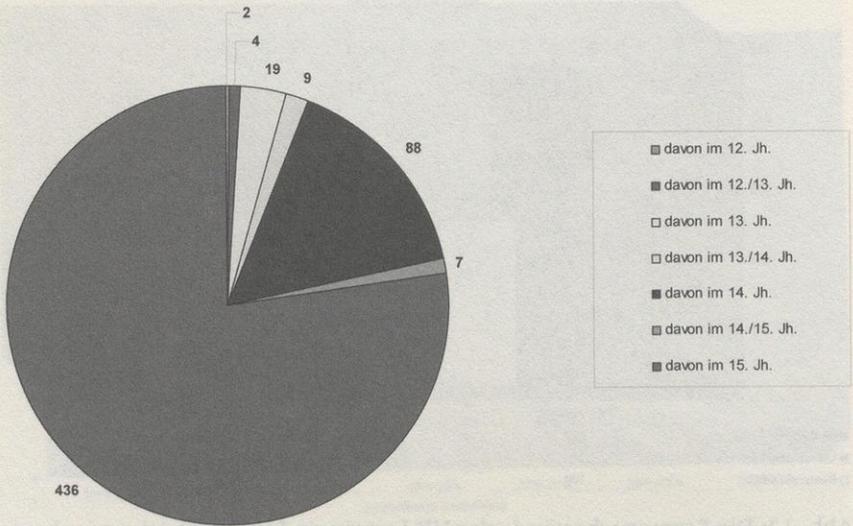


Abb. 14: Eine Datierung aller katalogisierten Sermoneshandschriften in den ausgewerteten DFG-Katalogen zeigt deutlich den Schwerpunkt im 15. Jahrhundert.

### Verteilung ausgewählter Kataloge nach Datierung

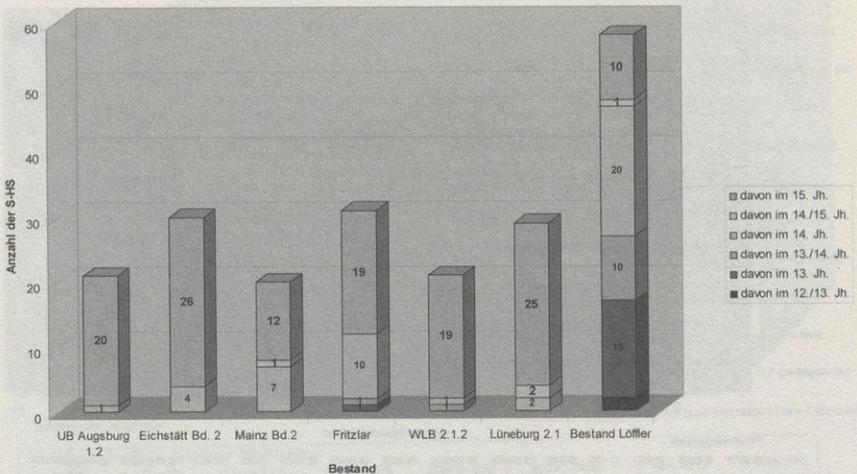


Abb. 15: Die krasse Ausnahme der Datierungsschwerpunkte bildet der Bestand UBL, Ms 626–750. Hier existieren wenige Handschriften aus dem 15. Jahrhundert, dafür umso mehr aus dem 13. und 14. Jahrhundert.

## Interessenbewertung

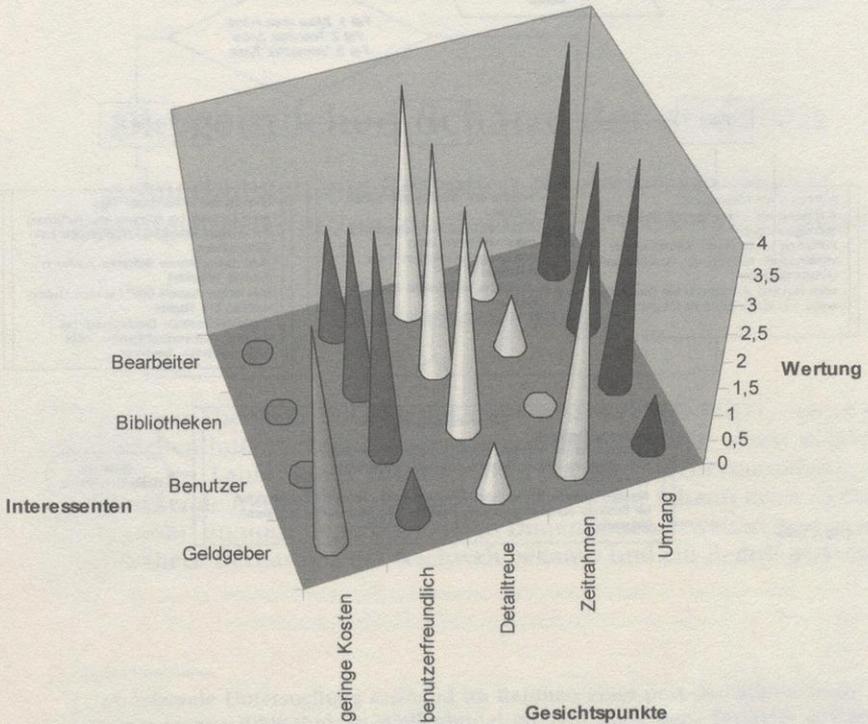
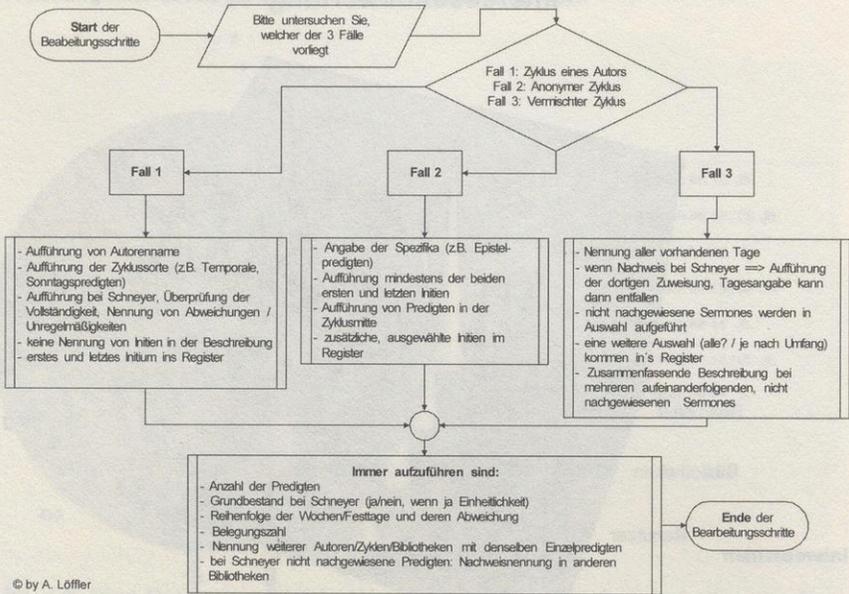


Abb. 16: 4 an der Katalogisierung beteiligte Gruppen und verschiedene Gesichtspunkte ergeben auf der Wertungsskala von 0 (sehr wenig) bis 4 (sehr stark) unterschiedliche Interessen.

**Katalogisierungs- Schema für Sermones- Handschriften**



© by A. Löffler